

Frankfurter Allgemeine

Magazin

JULI 2022



Vamos a Valencia

Die neue Mode feiert den Sommer. Ein Kupferschmied glänzt in der Designwelt. Kinder leiden unter narzisstischen Müttern. Claus Doetsch trickst Trickbetrüger aus. Ein Vater fährt mit ins Schullandheim.



PATEK PHILIPPE
GENEVE

BEGINNEN SIE IHRE EIGENE TRADITION



EINE PATEK PHILIPPE GEHÖRT EINEM NIE GANZ ALLEIN.
MAN ERFREUT SICH EIN LEBEN LANG AN IHR, ABER EIGENTLICH
BEWAHRT MAN SIE SCHON FÜR DIE NÄCHSTE GENERATION.

JAHRESKALENDER REF. 5396R



MEHR INFORMATIONEN ERHALTEN SIE BEI DEN UNTEN GENANNTEN
PATEK PHILIPPE PARTNERN SOWIE IM AUTORISIERTEN FACHHANDEL.

EINE VOLLSTÄNDIGE LISTE UNSERER PARTNER IN DEUTSCHLAND
FINDEN SIE AUF PATEK.COM

AUGSBURG Hörli | DÜSSELDORF Blome | FÜRTH Kuhnle | INGOLSTADT Dürrkoop | KÖLN Gadebusch
MANNHEIM Nitsch | MÖNCHENGLADBACH Krebber | MÜLHEIM AN DER RUHR Laerbusch
OBERSTAUFEN Hollfelder | RECKLINGHAUSEN Exner | REGENSBURG Mühlbacher | STUTTGART Kutter
ULM Scheuble | WESTERLAND/SYL T Krause | WIESBADEN Oberleitner | WÜRZBURG Fischer

Natalia's Maxxo Moment

Für Reservierungen rufen Sie bitte
+90 242 444 6299 an oder senden
Sie eine Email an Book@maxxroyal.com
www.maxxroyal.com

MAXXROYAL
RESORTS



JACKSON WANG, WILLOW SMITH,
MAISIE WILLIAMS, RAMI MALEK, TROYE SIVAN,
THE PASHA COMMUNITY ON CARTIER.COM/DE-DE



PASHA DE *Cartier*

Editorial



So kann es aussehen:
Wenn man das Leben
betrachtet wie eine
schön gehämmerte
Kupfervase, stellt sich
stoische Ruhe von
selbst ein.

Fahrt in den Sommer

8.32 Uhr, Berlin, Hauptbahnhof. Ein Editorial auf einer Zugfahrt von Berlin nach Frankfurt zu schreiben hat viele Vorteile. Man muss sich zum Beispiel keine Gedanken mehr über den Bogen machen, den man von einer Kupfervase bis zu diesem Sommer schlagen wollte. Denn auf Gleis 14 steigt nun auch Berliner Mutterwitz ein, da ergeben sich die Themen von selbst, da muss man einfach nur mitschreiben. Also los. Der ICE ist überfüllt, es wird ein heißer Tag, die Leute stehen im Gang. Eine Berlinerin in Blümchenhose muss auch stehen, stehen, stehen, aber sie hat schon Schlimmeres erlebt. „Die Bahn ist besser als ihr Ruf“, sagt sie unverdrossen. „Vieles liegt ja auch an jedem selber.“ Von wegen, die Deutschen sind unzufrieden mit ihrer Bahn! Die Stimmung ist gut in der Reisegruppe der Dame. Eine sagt: „Kenn’ et ja nich’ anders!“ Eine entdeckt die Steckdose unterm Sitz: „Da kann man ja aufladen!“ Und als in Braunschweig endlich jemand aussteigt, hat die Frau in der Blümchenhose ihren Sitz: „Hab’ genug Platz. Hab’ ja keine langen Beine, das ist ja das Schöne.“ Der Mann neben ihr lacht. Wie weit sie fährt? „Hanau. Verwandtschaft besuchen.“ Aber sie bleibt nicht lange sitzen, sondern räumt gleich den Platz für

eine andere Frau, die lange stand: „Sie fahren noch weiter!“ Über den Mann, der nun eine neue Nachbarin hat, sagt die Frau in Blümchenhose, die an ihrem Humor gerne auch andere teilhaben lässt: „Der lernt so viele Frauen kennen heute! Der hat einen Verschleiß!“ Die Anderen lachen, die Stimmung steigt in Wagen 5, resigniert wird nicht auf den Stehplätzen: „Die 20 Minuten, die halten wir jetzt auch noch aus.“ Und Abwechslung gibt’s, als ein Mann vorbeikommt: „Hach, die werden immer jünger, die Männer! Man darf doch albern sein, oder? Das Leben ist kurz genug!“ Was reden die Medien eigentlich vom „Chaos-Sommer“ („Bild“) mit „Verspätungs-Irrsinn“ (RTL), „Zins-Schock“ („Spiegel“) und „Gaspreis-Hammer“ (n-tv)? Unsere Berlinerin macht da einfach nicht mit, obwohl es bis Hanau noch dauert: „Ick bin so verwöhnt, ick werd’ mit ’n Auto abgeholt. Kühles Bier jibt’s da auch.“ Vielleicht ist das hier ihr Rezept: „Selbstbewusstsein, dat ham wa alle.“ Als ihr wieder ein Platz angeboten wird, retourniert die stehende Stoikerin locker: „Brauch’ ich doch nicht!“ Wer so wenig braucht, steht alles durch. Wir wünschen entspannte Lektüre und gute Fahrt in den Sommer! *Alfons Kaiser*

Verantwortlicher Redakteur:

Dr. Alfons Kaiser
Redaktionelle Mitarbeit:
Dr. Jasper von Altenbockum, Julia Anton, Johanna Christner, Dr. Marco Dettweiler, Johanna Dürholz, Chiara Einsath, Henner Flohr, Susanne Grautmann, Aylin Güler, Silke Hohmann, Caroline Jebens, Jasmin Jouhar, Ben Kuhlmann, Sarah Obertreis, Franziska Prell, Anke Schipp, Peter-Philipp Schmitt, Simon Schwartz, Sabine Spieler, Bernd Steinle, Karin Truschelt, Anna Vollmer, Anna Wender, Alex Westhoff, Maria Wiesner

Bildredaktion:
Henner Flohr

Art-Direction:
Holger Windfuhr, Tobias Stier (Stv.)

E-Mail Redaktion:

magazin@faz.de
Alle Artikel werden exklusiv für das „Frankfurter Allgemeine Magazin“ geschrieben. Alle Rechte vorbehalten.
© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main.

Eine Verwertung dieser urheberrechtlich geschützten Redaktionsbeilage sowie der in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, besonders durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist – mit Ausnahme der gesetzlich zulässigen Fälle – ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Besonders ist eine Einspeicherung oder Verbreitung von Inhalten aus dem Frankfurter Allgemeine Magazin in Datenbanksystemen, zum Beispiel als elektronischer Pressespiegel oder Archiv, ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Sofern Sie Artikel dieses Magazins nachdrucken, in Ihr Internet-Angebot oder in Ihr Intranet übernehmen wollen, können Sie die erforderlichen Rechte bei der F.A.Z. GmbH erwerben unter www.faz-rechte.de. Auskunft erhalten Sie unter nutzungsrechte@faz.de oder telefonisch unter (069) 75 91-29 01.

Redaktion und Verlag:
(zugleich ladungsfähige Anschrift für die im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten)
Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH
Hellerhofstraße 2-4
60327 Frankfurt am Main

Geschäftsführung:
Thomas Lindner (Vorsitzender)
Dr. Volker Breid

Anzeigen:

Ingo Müller (verantwortlich) und Jürgen Mauker, REPUBLIC Marketing & Media Solutions GmbH, Mittelstraße 2-4, 10117 Berlin, www.republic.de

Hersteller:
Andreas Gierth

Druck:
Mohndruck Mohn Druck GmbH
Carl-Bertelsmann-Straße 161M
33311 Gütersloh

NUR AN GUTE WÄNDE ABZUGEBEN

HANDSIGNIERTE, LIMITIERTE KUNST ONLINE UND IN 22 GALERIEN WELTWEIT



Carl Miller Pool 48
Auf. 150, handsigniert, 84,4 x 132,4 cm
Edition Nr. CMI28, gerahmt, 1.499 €

LUMAS ART EDITIONS GmbH, Ernst-Reuter-Platz 2 10567 Berlin.
Änderungen und Irrtümer vorbehalten.

Mitarbeiter / Juli 2022



SILKE HOHMANN war für diese Reise genau die Richtige – die Redakteurin des Kunstmagazins „Monopol“ hat gerade eine vierteilige Arte-Dokumentation über den Kunstmarkt gedreht („Ist das Kunst?“, in der Mediathek). Auf der griechischen Insel Hydra machte sie sich mit den Fotografinnen Lottermann & Fuentes auf die Spuren neuer Werke. Innerhalb von 24 Stunden erlebte sie viermal eine Installation von Jeff Koons – erst skeptisch, dann erstaunt, schließlich fast süchtig nach der Leichtigkeit und der Perfektion (Seite 42). Koons kommt eben von Können!



Fotos Alex Westhoff, Lottermann & Fuentes, Yavidan Castillo, Caroline Pizke

ALEX WESTHOFF sprang nur deshalb als Betreuer der Klasse 4a im Schullandheim ein, weil sein Sohn auch auf vielfache Nachfrage nie antwortete: „Spinnst du, Papa? Bei meiner Klassenfahrt hast du wirklich nichts zu suchen!“ Klassenfahrt – allein das Wort lässt prägende Erinnerungen auferstehen. Westhoff, der seit langem für die F.A.Z. schreibt, vorwiegend für die Sportredaktion, gerne aber auch fürs Magazin, erlebte den Aufbruch ins Ungewisse nun aus Sicht des Betreuers (Seite 40). So wurde das Schullandheim Wegscheidung für ihn zu einer neuen Schule des Lebens.



EVELYN TYE, PATRICIA ORDUÑA, YAVIDAN CASTILLO UND NATHAN ZAOUI (von links) waren erleichtert, als sie die Bilder für unseren Titel und unsere Modestrecke (Seite 30) im Kasten hatten. Denn weder das Wetter noch das Schicksal hatten bei dem Shooting in Valencia mitgespielt; Patricia Orduña sprang in letzter Minute ein, als auch noch die Models ausfielen. Nach zwei anstrengenden Tagen blieb immerhin noch Zeit, die Fallas auszukosten, eines der größten Volksfeste Spaniens. Genug Kleider hatten sie ja dabei, um sich wie Fallas-Profis zu verkleiden.



SUSANNE GRAUTMANN lebt und arbeitet als freie Autorin in Berlin. Am liebsten schreibt sie über Gesellschaftsthemen, etwa über Soziologie, Psychologie und Familie. Weil sie nicht nur in Prenzlauer Berg wohnt, sondern auch noch in einem Haus mit einer Eisdiele, kann sie die Familienthemen normalerweise direkt vor ihrer Haustür einsammeln. Von den Verheerungen, die eine narzisstische Mutter in ihrer Familie hinterlassen kann, hat ihr aber zuerst ein Freund erzählt. Bei der Recherche zu dem Artikel für dieses Heft (Seite 28) hat sie gelernt, dass es eine Spielart der Persönlichkeitsstörung gibt, die „verborgener Narzissmus“ heißt. Er betrifft vor allem Frauen und äußert sich ganz anders, als man das bei Narzissen sonst erwartet.



BLEU
DE
CHANEL



30

„Die Anhänglichkeit der Mutter deutete sie als Ausdruck ihrer Liebe. Die Selbstbezogenheit dahinter erkannte sie erst Jahre später.“ //

28



24



42



44



40

24 Des Schmiedes Glück

Die Handwerkskunst des Kupferschmieds **Victor Clopotar** begeistert auch in Basel und Venedig.

Von *Jasmin Jouhar*
Fotos *Pauline Thurn und Taxis*

28 Meisterin der Manipulation

Narzisstische Mütter können für ihre Kinder zu einer lebenslangen Belastung werden.

Von *Susanne Grautmann*

30 Fiesta de la Alegría

Das Mode-Shooting in Valencia geriet zu einem Fest mit vielen Überraschungen.

Fotos *Yavidan Castillo*
Styling *Evelyn Tye*

40 Schule fürs Leben

Unser Autor half als Betreuer bei der Klassenfahrt seines Sohns aus – und lernte dabei selbst einiges.

Von *Alex Westhoff*

42 Die Sonne war Zeuge

Auf der griechischen Insel Hydra trifft sich einmal im Jahr die internationale Kunstszene.

Von *Silke Hohmann*
Fotos *Lottermann and Fuentes*

44 „Also 35.000 Euro müssten hier hinterlegt werden“

Immer wieder werden ältere Menschen Opfer betrügerischer Trickanrufe. **Claus Doetsch** hat sich gewehrt.

Von *Karin Truscheit*

48 Mit ihren Augen

Die Künstlerin **Kristina Suvorova** hat in der Mode eine eigene Ausdrucksform gefunden.

Von *Chiara Einsath*
Fotos *Helmut Fricke*

14 Vor 60 Jahren 16 Vita Obscura 18 Prêt-à-Parler 27 Mood/Mut 38 Werkstatt 50 Fragebogen



VICENZA

FOPE

DAL 1929

Zum Titel

Unser Titelbild wurde von Yavidan Castillo in Valencia fotografiert. Komplettlook von Moschino.

Im Netz: www.faz.net/stil
Facebook: Frankfurter Allgemeine Stil
Instagram: @fazmagazin
Twitter: @fazmagazin

Die nächste Ausgabe des Magazins liegt der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 10. September bei.



Vor dreißig Jahren

Ukraine? Nein, das Bild entstand im Juli 1992 in Kroatien. Es gibt aber eine Parallele zu heute: Es war Krieg, und auch damals kämpfte David gegen Goliath. Mirko Krizanovic war auf den mit Männern und Gepäck beladenen Anhänger eines Traktors gestiegen, um ein Panorama festzuhalten, das uns auf der Fahrt nach Slavonski Brod, in die Grenzstadt im Osten Kroatiens zu Bosnien, überrascht hatte: Tausende Menschen, meist Männer, standen, lagen, saßen in einer Art Feldlager bei dem Ort Nasice mitten in der Landschaft. Flüchtlinge? Das wäre naheliegend gewesen, weil die Gegend voller Flüchtlinge aus Bosnien war. Sie strömten aus dem Norden des Landes, das gerade von serbischen Truppen erobert wurde, nach Kroatien. Wir wollten zur letzten Brücke über den Grenzfluss Save, die noch offen sein sollte. Auch der Krieg in Kroatien war noch nicht vorbei. Städtenamen wie Vukovar, Osijek, Sarajewo gingen einem damals so von den Lippen wie heute Luhansk, Charkiw oder Sewerodonezk.

Es waren aber nicht nur Flüchtlinge. Zwischen Zelten, Lastwagen, Traktoren und Autos liefen bosnische und kroatische Offiziere mit Lautsprechern umher, um ihre Truppen zu sammeln und frische Kräfte zu rekrutieren. Andere Durchsagen galten der Unterbringung der Flüchtlinge. Es war ein heilloses Durcheinander, das ganz diesem Krieg entsprach. Keine klaren Fronten, zusammengewürfelte Armeen, Flucht und Vertreibung. Kroatien hatte sich im Laufe des „Jugoslawien-Kriegs“ immer besser organisiert, schließlich der Übermacht Serbiens standgehalten und war der Teilung des Landes entgangen; in Bosnien kämpften Kroaten, Muslime und Serben, am Ende jeder gegen jeden.

Die Brücke war tatsächlich noch offen, allerdings nur für Fußgänger. Wir gingen also über die Grenze nach Bosanski Brod, wo uns an einem zerschossenen Supermarkt eine illustre Schar von Soldaten beim Bier

erwartete, die während einer Feuerpause die Stellung hielt. Gesprächig zeigte sich allerdings nur einer, der sich unverhohlen als entlaufener „Bandit“ bezeichnete, außerdem ein Polizeioffizier, der mit ihm eine Art Waffenstillstand geschlossen haben musste. Und ein Ukrainer. Die Waffe des Polizisten: ein Revolver aus deutscher Produktion; die des „Banditen“: eine Maschinenpistole, Marke Eigenbau. Der Ukrainer gab zum Abschied zu, dass er nicht mehr lange bleiben wolle: Er habe ja schon so manches Schlachtfeld kennengelernt, aber dieses? Mit solchen Waffen gegen Panzer und Granaten? Da suche er sich lieber ein anderes.

Waffenlieferungen waren also schon damals ein Thema. Deutschland war weit entfernt, sich daran zu beteiligen. Aber immerhin gab es Bundeswehr-Flüge in den Kessel von Sarajewo, die Hauptstadt Bosnien-Herzegowinas, die von serbischen Truppen umstellt war. Mit einer der ersten Transalle durften wir von Zagreb aus mitfliegen. Fleischkonserven im Laderaum. Wieder zurück, ging es ins Hotel, wo Krizanovic die meiste Zeit auf der Toilette verbrachte, dem besten Ort für sein Fotolabor. Fotos mussten entwickelt und per Funk nach Frankfurt geschickt werden. Noch ein anderes Kunststück brachte Krizanovic fertig. Die Autofahrt vom Osten Kroatiens, von Slavonski Brod, einmal durchs Land nach Dalmatien bis fast nach Dubrovnik an die südliche Grenze zur Herzegowina, eigentlich eine satte Zwei-Tages-Tour, schaffte er in gefühlten zwei Stunden: „Mal überholen hilft gar nichts – du musst dauernd überholen!“ Auf der Rückfahrt gab es in Österreich eine kurze Begegnung mit einem Polizisten (er hatte ein Motorrad). Unsere Entschuldigung für die Raserei: Krieg, Flucht, Zeitung! Der Film mit einem sagenhaften Foto aus Nasice muss noch heute nach Frankfurt! Weiter ging es ganz schnell ganz legal: mit Blaulicht voraus bis zur deutschen Grenze. *Jasper von Altenbockum*

Aus der F.A.Z. vom 20. Juli 1992: „In Nasice nördlich von Slavonski Brod warten Flüchtlinge aus Bosnien darauf, in Sicherheit gebracht zu werden. Sie wurden vertrieben oder flüchteten vor den serbischen Terrorkommandos, die ihre Städte und Dörfer heimsuchten.“

Foto Mirko Krizanovic

HERMÈS
PARIS

DIE WÄRME DES EISES

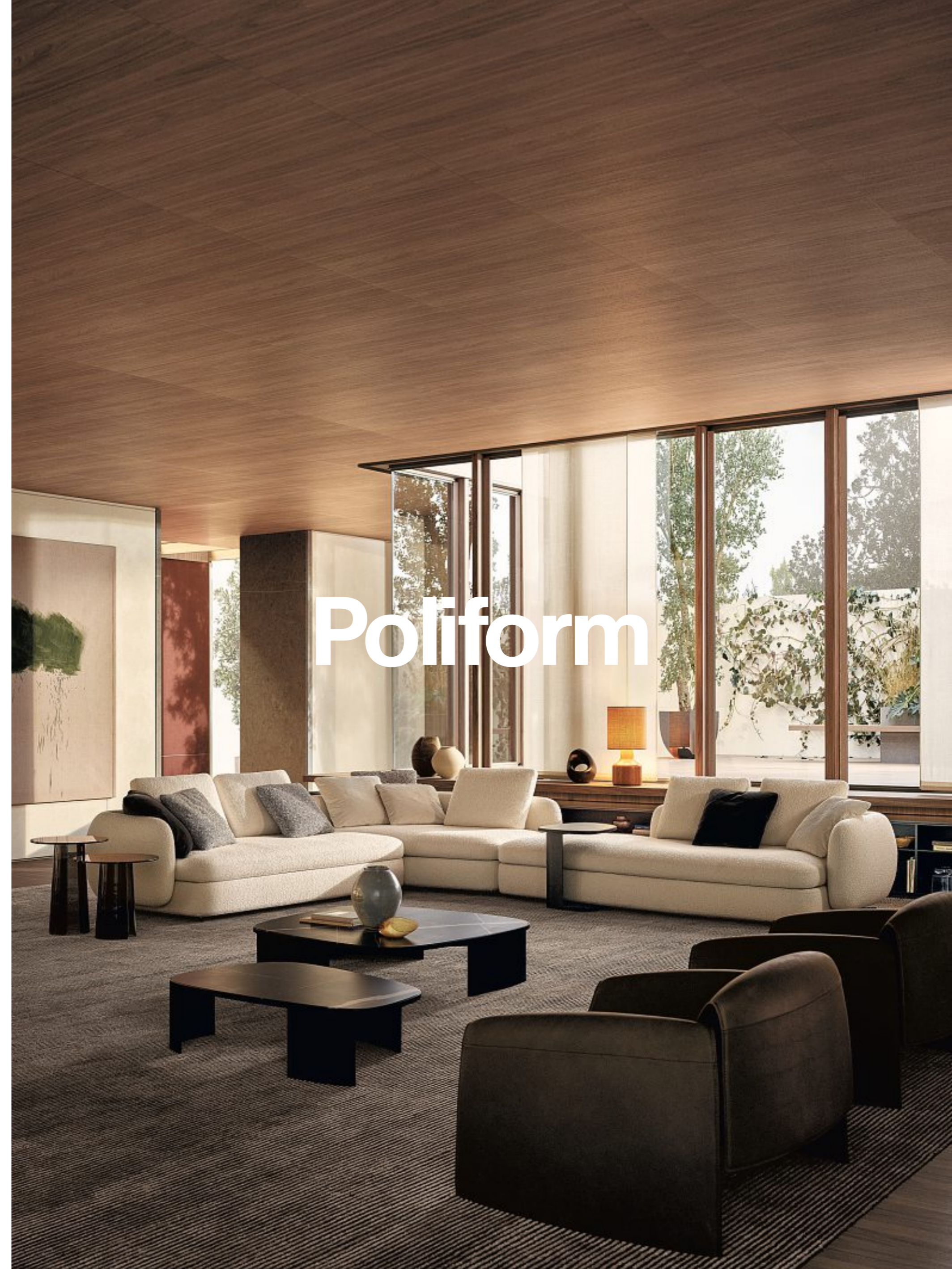
TERRE
D'HERMÈS

EAU GIVRÉE



Vita Obscura

Von Simon Schwartz



Prêt/à/Parler



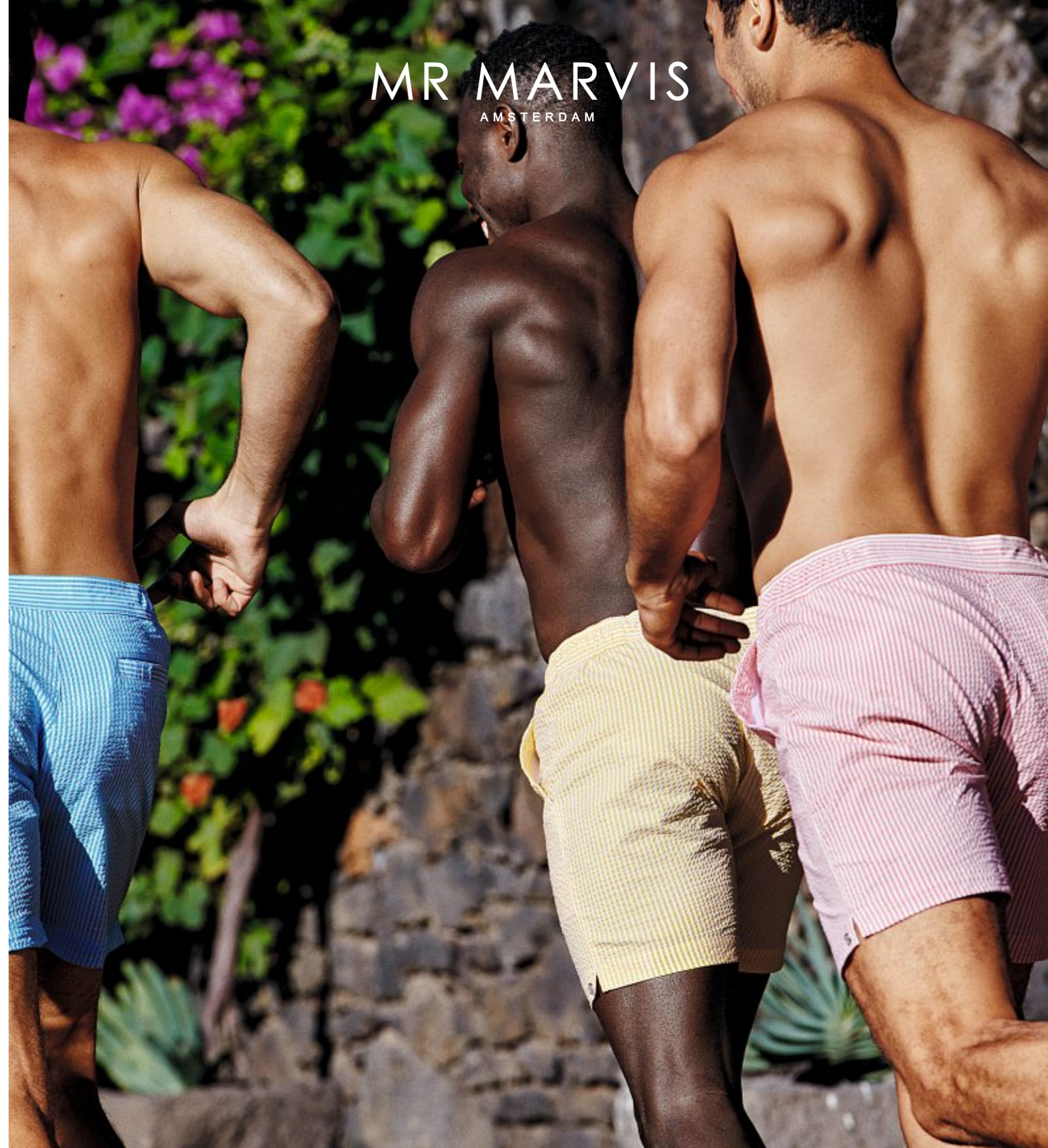
SANDALEN

Fisherman's Girls

► Die Sandale ist unter den Schuhen das, was der Stuhl unter den Möbeln ist: eine vergleichsweise komplizierte Konstruktion, bei der es darum geht, so viel wie möglich wegzulassen bei gleichzeitiger Wahrung der Stabilität. Jeder Flip-flop beweist, dass zwei Riemen an der Sohle ausreichen, um im Tritt zu bleiben. Lange Wege kann man mit den filigranen Gebilden allerdings nicht zurücklegen. Darüber muss man sich in diesem Sommer aber nicht den Kopf zerbrechen, denn es gibt zahllose Modelle, die fast so alltagstauglich sind wie geschlossene Schuhe. Mit den robusten Sandalen von Dr. Martens (6) etwa kann man gladiatorenähnlich jedes der vielen Musikfestivals überstehen, wie sie in diesem Sommer nach langer Corona-Abstinenz wieder

stattfinden. Ähnlich verhält es sich mit den Fisherman Sandals aus geflochtenem Leder, die einst die Fischer am Mittelmeer trugen, um ihre Füße nicht an den spitzen Steinen zu verletzen, wenn sie ihre Boote aus dem Wasser zogen. Sie standen auch Modell für die Gummi-Badeschuhe, die wir in unserer Kindheit anziehen mussten, um an steinigen Badestränden geschützt zu sein. Der Hybrid aus offener Sandale und geschlossenem Halbschuh mag zwar manchen an seinen Erdkundelehrer erinnern, vermeiden lässt sich diese Assoziation aber leicht, indem man etwa das Modell von Vagabond (1) zu den angesagten Leinenkleidern und -hosen trägt oder es mit einem luftigen Sommerkleid kontrariert. Ganz sicher nicht mit einem Erdkundelehrer wird man mit den beachtenswerten Sandalen von Prada (3) verwechselt. Eher stellen wir uns hier einen Frauentyp wie Doris Day vor, der mit Babydoll und pinkfarbenen Frottee-Sandalen auf einer Liege am Pool entspannt. Ähnlich bequem sind die Stoff-Latschen von Dries van Noten (5) aus der Capsule-Kollektion für Mytheresa, mit praktischem Klettverschluss, und natürlich die Birkenstocks (2) mit solidem Fußbett, die von Manolo Blahnik mit schwarzen Polkatupfen veredelt wurden und die es auch als Schnallen-Modelle gibt. Wer diesen Sommer auf Bequemlichkeit pfeift, wer nicht vor hat, Wacken zu besuchen, und das Trauma mit dem Erdkundelehrer hinter sich lassen möchte, der greift doch zu filigraneren Konstruktionen. Die gibt es auch noch – wie etwa die Sandale von Aquazzura (4) für Mytheresa. (ipp.)

Fotos Schmott Studios



MR MARVIS
AMSTERDAM

DIE PERFEKTEN BADESHORTS

Schwimme stilvoll mit den perfekten BadesHORTS von MR MARVIS. Du erkennst die BadesHORTS an ihrer optimalen Mittellänge, dem Kordelzug, der innen oder außen getragen werden kann, dem Reißverschluss

und - natürlich - unserer berühmten, versteckten Reißverschluss tasche. Jetzt erhältlich in 27 Farben, 9 exklusiven Prints und 7 gestreiften Varianten; für welche entscheidest Du Dich?



BESTELLE JETZT AUF [MRMARVIS.DE](https://www.mrmarvis.de)



SNEAK AROUND (44):

Nike Air Jordan 4 „Military Black“

► **Wie kommt man an so einen begehrten Schuh?**
Der Air Jordan 4 „Military Black“ kam am 21. Mai 2022 auf den Markt. Während man über die offizielle Nike-App „SNKRS“ nur am Tag der Veröffentlichung das Kaufrecht gewinnen konnte, boten andere Sneaker-Händler, wie etwa Foot Locker, schon zuvor Online-Raffles an. Man konnte sich also einige Tage vor der Veröffentlichung in ein Raffle-Formular mit Versand- und Rechnungsadresse eintragen, die Zahlung von 190 Euro autorisieren lassen – und bis zum Tag der Veröffentlichung abwarten. Meist folgt dann am Vormittag eine ernüchternde Mail im Stile von: „Du hattest dieses Mal leider kein Glück ...“ Nicht so bei mir. Das Glück war tatsächlich auf meiner Seite beim Foot-Locker-Raffle. Andere Jordan-Fans gingen leer aus und mussten sich auf dem Zweitmarkt, dem „Resell“, bedienen. Dort hat sich der Schuh inzwischen bei 350 bis 400 Euro eingependelt.

Was macht den Sneaker optisch aus?

Der Air Jordan 4 „Military Black“ hat eine klassische Farbblockkonstruktion in den Tönen Schwarz, Hellgrau und Weiß. Nicht fehlen darf der kleine Jumpman, der Mini-Michael-Jordan.

Welche Bedeutung hat der Air Jordan 4?

Der Air Jordan 4 wurde von dem namhaften Schuhdesigner Tinker Hatfield entworfen und erstmals 1989 auf den Markt gebracht. Er kostete 100 Dollar und war damit zu dieser Zeit einer der teuersten



Basketballschuhe. Während der NBA-Saison 1988/89, in der Michael Jordan den Air Jordan 4 trug, hatte der amerikanische Basketballstar seine statistisch betrachtet beste Saison: mit durchschnittlich 32,5 Punkten, acht Rebounds und acht Assists. Der Air Jordan 4 mag keine bahnbrechende neue Technologie in die Basketballschuhwelt eingeführt haben wie andere Air Jordans, aber alles, was er hatte, war funktional und ästhetisch ansprechend. Die Dynamik, welche die Air Jordans 1, 2 und 3 in die Schuhwelt gebracht hatten, wurde 1989 mit dem erfolgreichen Design des Air Jordan 4 fortgesetzt.

Und heute ist er immer noch so beliebt?

Am Tag der Veröffentlichung im Mai führte der Schuh sogar zu einem Großeinsatz in der Hamburger Innenstadt: In der Schlange vor einem Sneakerladen kam es nach Angaben der Polizei zu einem heftigen Streit zwischen mehreren Jugendlichen. Der Grund: die limitierten Air Jordan 4 „Military Black“. Weil immer mehr Personen in den Streit hineingezogen wurden und die Lage immer unübersichtlicher wurde, entsandte die Hamburger Polizei zehn Streifenwagen. Nach Angaben eines Sprechers der Polizei blieb es allerdings zum Glück bei einem verbalen Disput. *Aylin Güler*



► Na, schon auf Tiktok unterwegs? Nein? Spätestens jetzt gibt es einen Grund dafür: Die F.A.Z. hat nun einen Kanal, auf dem wir Nachrichten und Hintergründe aufbereiten – für die Gen Z und überhaupt für jeden. Auf dem Bild sehen Sie Teile des Teams (Daniel Blum, Johanna Dürrholz, Kerri San Luis, Aylin Güler) am wichtigsten Arbeitsgerät. Scheint Spaß zu machen! Zum Tiktok-Kanal geht's hier lang: QR-Code ein-scannen – und loslegen.



MAILÄNDER MÖBELMESSE

Frauenpower beim Salone del Mobile

► Gläserne Decke? Welche Gläserne Decke? Maria Porro ignoriert eine solche Metapher einfach, mit der vor allem in den Vereinigten Staaten das Phänomen beschrieben wird, dass Frauen beim Aufstieg in Führungspositionen oft scheitern – Hillary Clinton etwa, die 2016 vergeblich versuchte, als erste Frau amerikanische Präsidentin zu werden. Maria Porro, die nächstes Jahr 40 Jahre alt wird, hat es indes an die Spitze geschafft. Nach einer ganzen Riege älterer, weißer Männer, die seit Kriegsende die so wichtige italienische Möbelindustrie und damit auch die Mailänder Möbelmesse, den Salone Internazionale del Mobile, beherrschten, ist Porro seit September 2020 die erste Präsidentin des italienischen Möbelindustrieverbands Assarredo mit Sitz in Mailand. Einstimmig wurde sie gewählt. Seit Juli 2021 ist sie zudem Salone-Präsidentin. Das macht sie aber nicht stolz, wie sie sagt: „Ich fühle mich einfach geehrt.“

Die erste Feuertaufe hat Maria Porro Anfang Juni mit Bravour bestanden. Da fand die 60. Ausgabe des Salone Internazionale del Mobile statt. Der 58. lag da schon genau drei Jahre und zwei Monate zurück. Corona hat auch das italienische Messegeschäft durcheinandergewirbelt. Nach einer kleineren Messeveranstaltung im vergangenen September, dem sogenannten Supersalone, war nicht klar, ob der eigentliche Salone in alter Größe und Stärke zurückkehren würde. Doch es gelang, auch weil Maria Porro hartnäckig dafür kämpfte. Allerdings musste die eigentlich alljährlich stattfindende Messe noch einmal vom angestammten Monat April in den Juni verschoben werden. Und es kamen nicht ganz so viele

Aussteller und Besucher wie 2019, was auch der Tatsache geschuldet war, dass Russen (wegen des Kriegs in der Ukraine) und Chinesen (wegen des strengen Corona-Lockdowns) fast komplett fehlten. Statt 2418 stellten 2175 Marken aus, 27 Prozent (2019: 34 Prozent) kamen aus dem Ausland. An sechs Tagen wurden mehr als 262.600 Besucher aus 173 Ländern gezählt (2019: 386.000 aus 181 Ländern).

Maria Porro führt in vierter Generation zusammen mit ihrem Vater Lorenzo das von Giulio Porro 1925 gegründete Familienunternehmen. Ihr Bruder Pietro ist Filmregisseur geworden. Die Mutter von drei kleinen Kindern wird eines Tages die Firma übernehmen, die zu den 13 Gründermarken des Salone im Jahr 1961 gehört. Als Präsidentin der Mailänder Messe will sie besonders junge Designer fördern. In diesem Jahr fand wieder der Salone Satellite statt, die Nachwuchsveranstaltung für junge Gestalter, die 1998 begründet wurde, von einer Frau: Marva Griffin.

Und eine Frau gewann nun auch den Salone Satellite Award, als Beste unter mehr als 600 jungen Designern aus 48 Ländern: Lani Adeoye wurde zwar in London geboren, sie wuchs aber in Lagos auf. Dort befindet sich auch ihr Studio. Die Designerin wurde für ihre Gehhilfe RemX Walker ausgezeichnet. Diese besteht aus einfach gebogenen Rohren, die mit Leder und anderen natürlichen Materialien umwickelt sind, wie sie das Volk der Yoruba in Nigeria verwendet, um daraus Matten zu flechten. „Die Inspiration dazu kommt von meinem Großvater“, sagt Lani Adeoye. „Er wollte als Gehhilfe kein medizinisches Produkt benutzen, weil ihm das zu klinisch aussah. Darum wollte ich etwas für ihn entwerfen, das nicht medizinisch, sondern schön aussieht, das zudem funktional und nachhaltig ist.“ Den Preis, der ihr von einer Jury unter Vorsitz der Architektin Paola Antonelli zugesprochen wurde, überreichten ihr Marva Griffin und Maria Porro. *Peter-Philipp Schmitt*

Die Designerin Lani Adeoye wurde mit dem Nachwuchspreis des Salone ausgezeichnet, den ihr Maria Porro (rechts) überreichte.



Foto: Aylin Güler, Studio Lani, Alessandro Grassini/WPT/Alf. Archiv



Gegen den Stress: Susanne Kaufmann hat mit ihrem Unternehmen maßgeblich die Naturkosmetik geprägt.

BEAUTY

„Es ist ein Mythos zu glauben, dass man mit nur einer Creme Falten ausmerzen kann“

Frau Kaufmann, Sie haben gerade eine neue regenerierende Pflegelinie herausgebracht. Was kann sie, was bisherige Produkte von Ihnen nicht können?

Wie bei vielen neuen Produkten kam die Inspiration durch die Bedürfnisse meiner eigenen Haut. Ich hatte das Gefühl, dass meine Haut anspruchsvoller wird und etwas mehr braucht, eine effiziente Hautpflege mit dennoch leichter Textur. Ich wollte zudem eine Linie entwickeln, die nicht mit Hyaluron und Kollagen die Trockenheit der Haut ausgleicht, sondern der Haut beibringt, sich wieder selbst zu regenerieren. Im Fokus stand dafür die Gemmotherapie aus der Homöopathie. Das ist eine Form der Phytotherapie, bei der zur Herstellung von Arzneien nur junges, teilungsfähiges Gewebe von Pflanzen verwendet wird, das in Knospen und jungen Trieben zu finden ist. Diese Knospen enthalten die meisten Stammzellen und können die Kollagenbildung anregen. Hinzu kommen noch Schüssler-Salze und Heilpflanzenextrakte, die feuchtigkeitsspendend wirken, sowie kaltgepresste Öle, die antioxidativ wirken.

Sie lassen die Linie nicht unter Anti-Aging, sondern unter Age Restorative Skincare laufen. Immer mehr Kosmetikmarken vermeiden das Wort Anti-Aging. Ist das ein Zeichen dafür, dass wir entspannter mit dem Alterwerden umgehen? Ich finde, dass sich die Wahrnehmung von Alter verschoben hat und dass das Alter heute nicht mehr diesen extrem großen Stellenwert hat. Man muss allerdings sagen, dass die Menschen heute auch deutlich jünger aussehen.

Wie empfinden Sie persönlich das Älterwerden?

90 Jahre möchte ich schon werden, das wird schwierig, ohne zu altern. Meistens kann ich damit sehr gut umgehen, aber es gibt natürlich auch Tage, an denen ich mich weniger wohl fühle. Wenig Schlaf, viel Stress oder beruflich viel unterwegs sein – das merke ich heute an meiner Ausstrahlung und auch an meiner Haut. Man muss einfach gut auf sich achten.

Wie achten Sie denn konkret auf sich?

Wenn ich beruflich oder privat gerade eine turbulente Zeit habe, versuche ich am Wochenende herunterzufahren und neue Energie zu tanken, indem ich mich

viel an der frischen Luft aufhalte, Sport mache, eben all das tue, was positive Hormone ausschüttet und gute Laune macht. Außerdem achte ich darauf, gut zu essen – und natürlich auf Pflege, Pflege, Pflege. In Stresssituationen hat man ja meistens weniger Zeit für eine intensive Pflegeroutine, da mag ich Produkte, die einfach und effektiv sind, wie zum Beispiel eine Feuchtigkeitmaske, die ich über Nacht anwenden kann. Pflege, Lebensstil und Ernährung gehören für mich unabdingbar zusammen.

Wie sieht es mit Alkohol aus? Viele Ernährungsberater sagen, das sei ein regelrechter Anti-Aging-Killer.

Zu einem guten Essen gehört für mich ein Glas Wein, aber natürlich auch das in Maßen und nicht täglich. Ich mache zudem regelmäßig zwei Wochen Detox im Jahr, das bietet sich an, denn ich habe das Know-how ja im Haus. Ich bin der Meinung, dass jeder für sich selbst herausfinden muss, was ihm guttut und was nicht. Neu-lich hatten wir eine Dame aus England zu Gast im Hotel, die eine tolle Haut hatte, jedoch keinen Sport machte. Sie meinte, Sport sei Stress für sie. Warum sollte ich sie überreden, ihre Haltung zu ändern? Wenn Menschen in sich reinspüren, was ihnen guttut, sieht man das an der Ausstrahlung der Haut.

Welche Rolle spielt die genetische Veranlagung?

Ein Teil ist definitiv der Genetik zuzuschreiben, unabhängig von Pflege, Ernährung und Lebensstil. Erschwerend kommt dann der Lebenswandel in jungen Jahren hinzu.

Ist der Lebenswandel nicht bis ins Alter prägend?

Wenn ich zu Hause im Bregenzerwald am Schreibtisch arbeite, gut und regelmäßig esse, meine acht Stunden schlafe, meine Pflegeroutine einhalte, Sport mache und ausreichend an der frischen Luft bin, habe ich überhaupt kein Problem mit meiner Haut, da stört auch das Glas Wein zum Essen nicht. Schwierig wird es meistens dann, wenn man aus dem Rhythmus kommt. Das verzieht einem die Haut nicht mehr so wie noch vor zehn Jahren.

Das Thema Nachhaltigkeit ist noch stärker ins Bewusstsein der Menschen gerückt. Ihr Unternehmen hat schon lange den Fokus darauf gesetzt. Ist das Interesse gestiegen?

Das Interesse nimmt stetig zu, das merken wir an den Fragen, die wir zu Verpackung, Rohstoffen und Transport bekommen. Vor allem die junge Generation nimmt das Thema extrem ernst. Wir denken täglich darüber nach, was wir verbessern können.

Ein anderes Phänomen ist die Tatsache, dass durch die Dominanz von digitalen Meetings in den vergangenen zwei Jahren Schönheitseingriffe drastisch zugenommen haben. Wie stehen Sie dazu?

Ich kann es mir für mich nicht vorstellen, aber jeder so, wie er möchte. Da bin ich tolerant.

Viele Menschen glauben nach wie vor, dass Naturkosmetik nicht so viel kann wie herkömmliche Kosmetik.

Ich würde sagen, sie wirkt nicht besser als konventionelle Kosmetik, aber in jedem Fall genauso gut. Man darf nicht vergessen, dass die meisten Inhaltsstoffe, derer sich die Naturkosmetik bedient, aus der Natur stammen und ursprünglich auch vom Körper produziert werden, wie zum Beispiel Vitamin A, Vitamin C oder Hyaluronsäure. In der herkömmlichen Kosmetik werden diese Stoffe genauso genutzt, nur werden sie chemisch erzeugt.

Haben Sie ein paar Grundregeln in Sachen Gesichtspflege?

Eine gute Reinigung, vor allem abends, sowie Tonic und Creme sind wirklich das Minimum. Ohne eine gründliche Gesichtereinigung ins Bett zu gehen ist für mich ein No-Go, egal, wie müde ich bin.

Was ist ein Killer?

Sonne. Wer sich zu lange und ungeschützt in der Sonne aufhält, riskiert, die Haut langfristig zu schädigen.

Ihre neue Pflegelinie hat keinen Lichtschutzfaktor. Warum?

Wer sich zum Beispiel den ganzen Tag im Büro aufhält und nur für zehn Minuten draußen ist, braucht meiner Meinung nach keinen Sonnenschutz in der Tagespflege. Und wenn man sich wiederum den ganzen Tag draußen aufhält, benötigt man mehr Schutz als nur einmal morgens eine Tagescreme mit Lichtschutz. Hinzu kommt, dass man für einen natürlichen Filter Zink braucht. Dadurch entsteht eine andere Textur, die nicht mehr dieses schöne Fluid ergibt, das ich bei der neuen regenerierenden Tagescreme so liebe. Einen Lichtschutz kann man hier wunderbar als nächsten Schritt auftragen. Meine Empfehlung ist daher, lieber eine Sonnencreme in der Handtasche aufzubewahren und diese bei Bedarf auch mehrmals aufzutragen. Dann ist man für alle Fälle gewappnet.

Inwiefern kann eine gute Pflege tatsächlich das Älterwerden verhindern?

Natürlich ist es ein Mythos zu glauben, dass man mit nur einer Creme Falten ausmerzen beziehungsweise verhindern kann. Fakt ist aber, dass wir mit einer guten Pflege und den richtigen Produkten den Prozess des Älterwerdens ein Stück weit aufhalten können. Ich persönlich finde Falten ehrlich gesagt gar nicht so schlimm, die gehören zum Älterwerden nun mal dazu. Was uns älter aussehen lässt, ist fleckige und sonnengegerbte Haut. Auch die falsche Körperhaltung lässt uns schnell älter wirken. Hier lässt sich mit Vorbeugung vieles vermeiden.

Die Fragen stellte Sabine Spieler.



MODE

Mitmachen muss man diese Trends nicht. Aber anschauen ist schon schön.

**1. Mikro-Mini-Röcke**

Vor allem dank Miù Miù gehört der Rock, der noch kürzer ist als ein herkömmlicher Mini, zu den prägenden Trends im Jahr 2022. Im Herbst und Winter wirkt das Stückchen Stoff allerdings auch mit Thermo-Strumpfhose wenig passend. Tragen kann das Stückchen Stoff zudem nicht jede – ohne Modelmaße droht es hochzurutschen. Aber keine Bange: Auch der Maxi-Rock ist wieder da.

2. Schutzkleidung

Unter dem Motto „A New Era“ stand die Schau von Dior auf der Modewoche in Paris: Airbags und andere Schutzzelemente auf Modeklassikern sorgten für staunende Gesichter, so auch bei Olivier Rousteing von Balmain – Ängste hinterlassen auch in der Mode ihre Spuren. Trendbewusste müssen sich nun aber keine gepolsterten Rüstungen zulegen. Es reichen auch Schulterpolster.

3. Kleider über Hosens

Die Nullerjahre erleben seit längerem eine modische Renaissance – zur Freude der einen, zum Unmut der anderen. Es war nur eine Frage der Zeit, bis auch Hosens

unter Kleidern ihr Comeback feiern. Das kann durchaus stilvoll aussehen, siehe Isabel Marant und Courrèges. Auf Tiktok beweisen Millennials, dass die Kombination aus Kleid und Hose schlimmer klingt, als sie tatsächlich ist.

4. Federn

Ob am Saum des Kleids, an den Ärmeln einer Jacke oder gar von Kopf bis Fuß: Federn sind eine Zierde auf den Laufstegen. Elie Saab kombiniert schwarze Federn zu Lederlooks samt Stiefeln, bei Balmain waren weiße Federn in Kombination mit rosa Tweed und Spitze zu sehen.

5. Futuristische Sonnenbrillen

Auch dieser Trend dürfte mit der Rückkehr der Nullerjahre zu tun haben. Demna Gvasalia von Balenciaga schickte seine Models mit Sonnenbrillen, die auch Superhelden gut zu Gesicht stünden, durch einen künstlichen Schneesturm. Und bei Dior peppte eine Sonnenbrille im Stil einer Matrix-Filmfigur einen klassischen Look auf.

6. Cut-outs

Hässlich? Obszön? Egal! Cut-outs zeigen sich in dieser Saison wie-

der. Besonders schräg geschnittene Cut-outs waren auf Laufstegen von Labels wie Gauchère zu sehen. Sieht man sie an den Hüften, verstärkt sich die Sanduhr-Figur.

7. Weiße Tanktops

Es ist ein Basic-Teil, das in jeden Kleiderschrank passt. Das weiße Tanktop sehen Designer trotzdem neu. Es ist Teil des eröffnenden Looks bei Bottega Veneta und der finalen Kreation bei Prada in Mailand. Das weiße Unterhemd ist vielseitig einsetzbar, zum Beispiel in Kombination mit Jeans, ausgefallenen Röcken oder wie bei Chloé in Paris mit Hosen aus butterweichem Leder in Herbstfarben.

8. Haltung zeigen

Zwei Kleider in Blau-Gelb waren die letzten Looks in der Herbst-Winter-Kollektion von Balenciaga. Für seine Botschaft zur Unterstützung der Ukraine bekam Designer Demna Gvasalia viel Lob. Andere große Marken hielten sich mit politischen Stellungnahmen zurück – obwohl die Werte hinter einer Marke für Konsumenten an Relevanz gewinnen.

Johanna Christner

PARISER DUFT

Aus dem Nichts

► „Wenn Kilian der Rolls-Royce der französischen Parfümerie ist, dann sind wir eher Tesla“, sagt Benoît Verdier und streicht dabei stolz über die schnörkellosen Glasflakons seiner Parfümmarke Ex Nihilo. Gerade ist er in Deutschland unterwegs, um das Pariser Nischenlabel in ausgewählten Parfümerien vorzustellen. Und den Vergleich mit Tesla begründet Verdier mit dem Hinweis, dass man bei Ex Nihilo ebenfalls viel Wert auf Innovation lege. Dass die nicht ohne die Grundlagen des traditionellen Handwerks auskommt, weiß Verdier seit seiner Kindheit.

Er wuchs in der Provence auf, im Zentrum der französischen Parfümkunst. Mit 18 Jahren ging er nach Paris, um Politik zu studieren, und traf an der Universität Olivier Royère. Der Diplomatensohn hatte die Welt bereist und mehrere Jahre in einer Bank gearbeitet, nun entwickelte er mit Verdier die Idee für ein eigenes Parfumunternehmen. Für die technische Seite der Duftherstellung holten sie Sylvie Loday. Die Amerikanerin mit französischen Eltern hatte als Ingenieurin schon mit der amerikanischen Raumfahrtbehörde (NASA) zusammengearbeitet und mehrere Jahre den französischen Duft- und Kosmetikhersteller Givaudan beraten. 2013 gründete das Trio an der Pariser Rue Honoré das Parfumlabel Ex Nihilo.

Der lateinische Name bedeutet „aus dem Nichts“, eine Metapher für die Entwicklung eines Dufts, wenn er aus der Flasche gelassen wird. Er steht aber genauso für die Unternehmensgründung. „Wir gingen ein maximales Risiko ein. Die Miete war hoch, der Markt schon überschwemmt und die Idee, jungen, noch unbekanntem Nasen vollständige kreative Freiheit zu lassen, mehr als ungewöhnlich“, erinnert sich Verdier. Doch der Plan ging auf. Die Ingenieurin Loday hatte durch ihre Arbeit für Givaudan Kontakte zu deren jungen „Nasen“, wie die Parfümeure genannt werden, die gerade mit neuen Ideen aus der Ausbildung kamen. So entwickelte etwa der damals 28 Jahre alte Quentin Bisch Fleur narcotique, das den exotischen Duft von Litschi mit einer rosafarbenen Wolke aus Pfingstrosennoten umhüllt und, ergänzt mit Bergamotte und Orangenblüte, zu einem strahlenden, fast schon mediterranen Sommerparfum macht. „Mittlerweile ist der

Duft einer unserer am meisten verkauften“, sagt Verdier. Dabei half wohl auch, dass das Model und It-Girl Hailey Baldwin in einem Interview mit der „New York Times“ vor einigen Jahren erwähnte, dieses Parfum sei ihr Lieblingsduft, und für den Kauf einer neuen Flasche sei sie extra nach Paris geflogen. Auch das ist eine Strategie, die an den Tesla-Vergleich erinnert: keine klassische Werbung,



Leichte Welle: Duft In Paradise Riviera von Ex Nihilo

stattdessen das Vertrauen, dass die jüngere, technikaffine Zielgruppe über Empfehlungen in sozialen Medien und Mundpropaganda zur Marke findet.

Während Verdier durch Deutschland reist, um in München bei Oberpollinger, im Berliner KaDeWe und in der Frankfurter Parfümerie Albrecht seine Marke vorzustellen, poppt das neueste Ex-Nihilo-Parfum In Paradise Riviera auf den Instagramkanälen einiger Duft-Influencer auf. Die Spezialedition vereint den tropischen Duft der Tiaré-Blüten mit Tuberose und soll an einen heißen Nachmittag an der französischen Riviera erinnern. „Nach Corona haben wir uns alle nach etwas Strahlendem gesehnt“, sagt Verdier, „einem Duft, der nicht zu dunkel oder kompliziert ist, sondern einen einfach zum Lächeln bringt.“ (maru.)

In Paradise Riviera von Ex Nihilo kostet 260 Euro für 100 ml Eau de Parfum.

Foto: AFP (2), AP/Getty (3), Ulf. Henning (2)

Miele

REINIGUNG MIT NEUEN AUGEN SEHEN.

DER MIELE SCOUT RX3.
SAUGSTARK. PRÄZISE. INTUITIV.



TESTSIEGER

Stiftung
Warentest

GUT (2,1)

test

1

Im Produktfinder
Saugroboter und
Wischromer

Veröffentlicht
am 11.05.2022

www.test.de

22VB33

Scout RX3 Home Vision HD

miele.de/scout-rx3

30
TAGE

GELD-
ZURÜCK-
GARANTIE!

1 Aktion gültig bis 31.12.2022.
Weitere Infos unter miele.de/scout-gz

Des Schmiedes Glück



Kunst aus Kupfer: Kannen, Kessel, Pfannen und Schalen fertigt Victor Clopotar im Dorf Brateiu in Siebenbürgen. Dort verkauft er vor allem an Touristen. Die Hilfsorganisation Corizom bietet ihm eine internationale Bühne.



7000 Schläge bis Venedig: Wie der Roma Victor Clopotar mit traditioneller Handwerkskunst sein Leben verändert hat.

Von Jasmin Jouhar, Fotos Pauline Thurn und Taxis

Wenn die Geschichte von Victor ein Märchen wäre, ginge es ungefähr so: Es war einmal ein Schmied aus dem Volk der Roma. Er lebte mit seiner Familie in einem kleinen Dorf am Rande der Berge und fertigte kunstvolle Gefäße aus Kupfer, die er an Reisende verkaufte. Doch Victor war ein besonders begabter Schmied, und seine Gegenstände waren viel kunstvoller als die aller anderen Schmiede in der Gegend. Seine Begabung war so groß, sogar die Menschen in den Städten jenseits der Berge sprachen darüber. So kam es, dass er eines Tages ins ferne Venedig eingeladen wurde, um fein gearbeitetes Silberzeug in einem Palast zu zeigen. Mit seinem großen schwarzen Hut und dem buntbestickten Hemd ging Victor über den Markusplatz. Er war sehr stolz, denn noch nie zuvor war jemand aus seiner Familie in Venedig gewesen. Dieser Moment war für Victor Clopotar, den Kupferschmied aus Siebenbürgen, der Höhepunkt einer langen Reise: Wie die Helden in den Märchen musste auch er gegen viele Widrigkeiten kämpfen und Schicksalsschläge überwinden, um die Anerkennung zu bekommen, die er verdient.

Ein Verkaufsstand am Straßenrand, darauf rustikale Mokkakannen, Kessel und Pfannen aus Kupfer und Messing. Wenn ein Auto anhält, treten junge Männer mit schwarzen Filzhüten aus den Hofotoren. Das Dorf Brateiu in Siebenbürgen, rund 60 Kilometer nördlich von Sibiu (Hermannstadt), ist ein Zentrum des Kupferschmiedehandwerks. Die wichtigste Kundschaft: Touristen auf der Durchreise. Am Eingang des Dorfs stehen riesige Häuser aus roten Ziegeln, die Fassaden unverputzt, mit Säulen und Erkern, die Dächer von Gauben und Türmchen gekrönt: „Roma-Paläste“, wie sie oft in Rumänien zu finden sind. Auch wenn die meisten Roma hier in Armut leben, isoliert vom Rest der Bevölkerung, häufig diskriminiert und ohne große Aufstiegschancen, konnten doch einige Familien zu Wohlstand gelangen – und legten sich als Statussymbol solch ein imposantes Haus zu. Gewohnt wird darin oft gar nicht. Auch Victor Clopotar hat sich vor einigen Jahren ein Haus aus roten Ziegeln am Rand von Brateiu gebaut. Kein Palast, aber ausreichend für seine Familie, seine Frau Eva und die drei Kinder. Das Haus reicht weit hinein in das lange, schmale Grundstück, links und rechts die Nachbarn

und dahinter ein Garten und offenes Land. Im Hof ein weiteres Gebäude mit Garage und Werkstatt.

Die meiste Zeit des Jahres arbeitet Clopotar allerdings in einem offenen Unterstand. Auf dem gestampften Lehm Boden Ambosse, ein Stück Eisenbahnschiene, an den Wänden Regale mit Werkzeugen, Hammer, Zangen, Feilen, Messer. Kürzlich erst hat er die geschlossene Werkstatt gebaut, für den Winter. Doch am liebsten arbeitet er draußen, wie er es gewohnt ist, am offenen Feuer oder mit einem Gasbrenner. In Innenräumen hallen die Schläge des Hammers auf das Metall sehr laut nach. Und das Schlagen des erhitzten Metalls macht nun mal einen großen Teil der Arbeit aus. 7000 Schläge, so heißt es, braucht man, um aus Kupfer-, Messing- oder Silberblech ein dreidimensionales Gefäß herauszuarbeiten. Immer wieder hält Clopotar das Werkstück in die Flamme, um es formbar zu machen, nimmt es zwischen durch hoch, prüft mit zusammengekniffenem Auge den Rand und misst mit Maßband nach.

Der Vierzigjährige ist nicht besonders groß, er ist stämmig, mit schwarzem Vollbart und dunklen Augen. Seinen kräftigen Händen sieht man die jahrelange Arbeit an. Im Haus serviert seine Frau Eva Kaffee, Victor Clopotar sitzt am Kopfende des langen Tisches unter dem Bild der Jungfrau Maria und erzählt vom Nachbarn, dem er das Schmieden beigebracht hat und der jetzt auch davon leben kann. Eva Clopotar holt einen dicken Ordner hervor, darin viele Blätter in Klarsicht-hüllen: Diplome, Urkunden, Artikel über ihren Mann, die gesammelten Beweise seiner Kunstfertigkeit.

Mit am Tisch sitzt Nadja Zerunian, weitgereiste Designerin aus Wien. Sie kennt Victor und Eva Clopotar seit fast zehn Jahren, entdeckte seine Kupferobjekte bei einer Ausstellung von Roma-Handwerkern in Wien und war gleich fasziniert. „Ich habe noch nie jemanden getroffen, der so mit Metall umgehen kann wie





Victor.“ Sie kennt sich aus, Metallverarbeitung war ihr Studienschwerpunkt. Später arbeitete sie als Kreativdirektorin für das dänische Unternehmen Georg Jensen, Spezialisten für Silber- und Edelmetalle. Immer wieder ist sie nach Brateiu gereist, um mit Clopotar ihre Entwürfe umzusetzen. Einzelstücke aus Messing oder Silber, die sie in Galerien und auf Messen zeigt. Gefäße, kleine Werkzeuge und

andere Objekte, dünnwandig, fragil, aufgeladen mit Gefühlen und Erinnerungen. Parallel gründete sie mit mehreren Partnern die Hilfsorganisation Corizom, die Handwerkern in benachteiligten Gemeinschaften einen Lebensunterhalt verschaffen will. Corizom hat unter anderem Projekte in Rumänien, Albanien, Georgien und Ungarn angeschoben. Zerunian und ihre Partner beraten die Handwerker bei der Gestaltung der Produkte, helfen ihnen, sich zu professionalisieren, kümmern sich um die Vermarktung und schaffen Sichtbarkeit, indem sie die Produkte bei Festivals und Messen ausstellen.

Auch Victor Clopotar ist Teil des Corizom-Netzwerks, er hat mit seiner Hilfe sein Label VCR gegründet und sich bei Homo Faber beworben, einer Schau für zeitgenössisches Handwerk in Venedig. Im April war es nach mehreren pandemiebedingten Verschiebungen so weit: Mit seinem Sohn, ebenfalls Victor, fuhr er die ganze Strecke von Rumänien an die Lagune mit dem Auto, ein Roadtrip aus dem Dorf hinter den Bergen in den internationalen Designzirkus. Im Juni folgte der nächste Auftritt, bei der Messe Design Miami in Basel. Dort zeigte Corizom seine Metallarbeiten zwischen den Ständen der großen Designgalerien, bei denen die Preise für ausgesuchte Vintage-Möbel in die Hunderttausende gehen können. In so einem Umfeld sieht Corizom die Kundschaft für die Objekte der Handwerker. Wenn einer wie Victor Clopotar von seiner Kunst vernünftig leben können soll, müssen die Objekte etwas kosten, so die Überlegung. Schließlich investiert er viele Stunden Arbeit in jedes einzelne Objekt. Und es funktioniert: Seine glänzenden Preziosen finden ihre Käufer, zu einem Vielfachen dessen, was Touristen an der Straße für die Kupfersouvenirs zahlen.

Gelernt hat Victor Clopotar das Schmieden von seinem Vater und einem Onkel. Das Handwerk hat Tradition, nicht nur in seiner Familie. Viele Roma waren Kupferschmiede, Calderai oder Kalderash, wie sie sich selbst nennen. Früher lebten sie häufig nomadisch, zogen über die Dörfer, reparierten Kupferkessel und verkauften ihre selbstgefertigten Metallwaren. Vom Regime des Diktators Nicolae Ceaușescu wurden sie zur Sesshaftigkeit gezwungen und an vorgegebenen Orten angesiedelt. Victor Clopotars Vater und andere Kupferschmiede kamen Anfang der Achtzigerjahre nach Brateiu. Zu Beginn waren es fast 20 Familien, die hier das traditionelle Handwerk ausübten. Heute sind noch drei übrig. Auch deswegen ist es Clopotar wichtig, seinem Sohn das Schmieden beizubringen – um die überlieferte Handwerkskunst zu erhalten. Victor Junior arbeitet zu und lernt so von ihm.

Victor Senior hatte in jungen Jahren nicht viel Zeit zum Lernen: Schon als Zwölfjähriger musste er mit dem

Victor Clopotar hat sich die Aussicht auf ein besseres Leben gegen alle Widerstände buchstäblich mit den eigenen Händen erarbeitet. „Er ist ein Besessener.“ //

Schmieden den Lebensunterhalt der Familie verdienen. Seine Mutter war früh gestorben, sein Vater wurde krank, so blieb dem Jungen nichts anderes übrig, als in die Rolle des Ernährers zu wachsen. Die Schule besuchte er nur ein Jahr lang, Lesen und Schreiben brachte er sich selbst bei. Noch seine Eltern waren Analphabeten gewesen. Zudem heiratete er jung, mit seiner Frau Eva hat er den Sohn Victor und die Töchter Eva und Maria. Weil auch seine Frau wie viele Roma-Frauen keine Schule besuchte, brachte er ihr Lesen und Schreiben bei. Heute recherchiert sie im Internet Beiträge über seine Arbeit und druckt sie aus, für den Ordner. Den Sohn verheirateten die beiden ebenfalls früh, er machte sie mit Ende 30 zu Großeltern.

Von Armut und Krankheit geprägte Lebensgeschichten sind für viele Roma in Rumänien bittere Realität. Bis heute liegt ihre Lebenserwartung bis zu zehn Jahre unter dem europäischen Durchschnitt – die Folge von fehlender Bildung und ungesunden Lebensbedingungen. In Brateiu hat die Gemeinde gerade erst eine Kanalisation in den Straßen der Roma gebaut. Das Frischwasser holt die Familie Clopotar aber nach wie vor aus dem Brunnen hinter dem Haus, einen Anschluss an das Gasnetz gibt es auch nicht. Die strukturelle Diskriminierung durch Staat und Bürokratie und die Anfeindungen der rumänischen Nachbarn hindern viele Roma daran, sich aus dem Elend zu befreien. Dazu kommt der Druck aus der eigenen Gemeinschaft, nicht auszubrechen – die lange Geschichte der Ausgrenzungen hat sie besonders eng zusammenwachsen lassen, nicht immer zum Vorteil der einzelnen Personen. Und wer nur in der eigenen Gemeinschaft etwas gilt, hat auch wenig Anreiz, sich eine neue Existenz außerhalb davon aufzubauen.

Victor Clopotar hat sich die Aussicht auf ein besseres Leben gegen alle Widerstände buchstäblich mit seinen Händen erarbeitet. Er arbeitet härter und länger als die anderen Schmiede, am liebsten von acht Uhr morgens bis acht Uhr abends. „Er ist ein Besessener“, sagt Nadia Zerunian. „So einen Ehrgeiz und einen Perfektionismus habe ich selten erlebt. Er gibt ein Stück erst aus der Hand, wenn es für ihn stimmt.“ Was er vom Vater einst lernte, hat er mit viel Hingabe weiterentwickelt und verfeinert. Er wollte besser werden als er.

Schon vor der Zusammenarbeit mit Corizom hatte er sich ein zusätzliches Auskommen geschaffen – mit kupfernen Brennblasen für Destillieren. Sogar aus Frankreich erreichten ihn Bestellungen für die Gerätschaften zum Schnapsbrennen. Doch er sagt, wenn Corizom nicht gekommen wäre, hätte er nie gewusst, wozu er fähig ist. Erst vor kurzem absolvierte er den Führerschein, kaufte sich ein Auto. Für das eigene Label VCR gründete er offiziell eine Firma, richtete ein Bankkonto ein. Nun hat er Verpflichtungen, muss Steuern und Versicherungen zahlen, kann aber auch Förderungen beantragen und seine Produkte international verkaufen. Der Schritt hinaus aus dem informellen Wirtschaften ist nicht zu unterschätzen. Warum sollte man etwa Steuern zahlen, wenn man vom Staat nichts zurückbekommt, bestenfalls geduldet wird?

Victor Clopotar hat schon das nächste Projekt im Blick: Englisch lernen. Anders als die Helden im Märchen gibt er sich nicht mit dem Erreichten zufrieden und lebt glücklich bis an sein Lebensende. Er macht immer weiter – bis an seine Grenzen und darüber hinaus. ◀



Handwerkskunst aus der Vergangenheit: Victor Clopotar hat das Schmieden von seinem Vater und einem Onkel gelernt. Seine Frau Eva (oben links) sammelt Diplome, Urkunden und Artikel über ihren Mann.

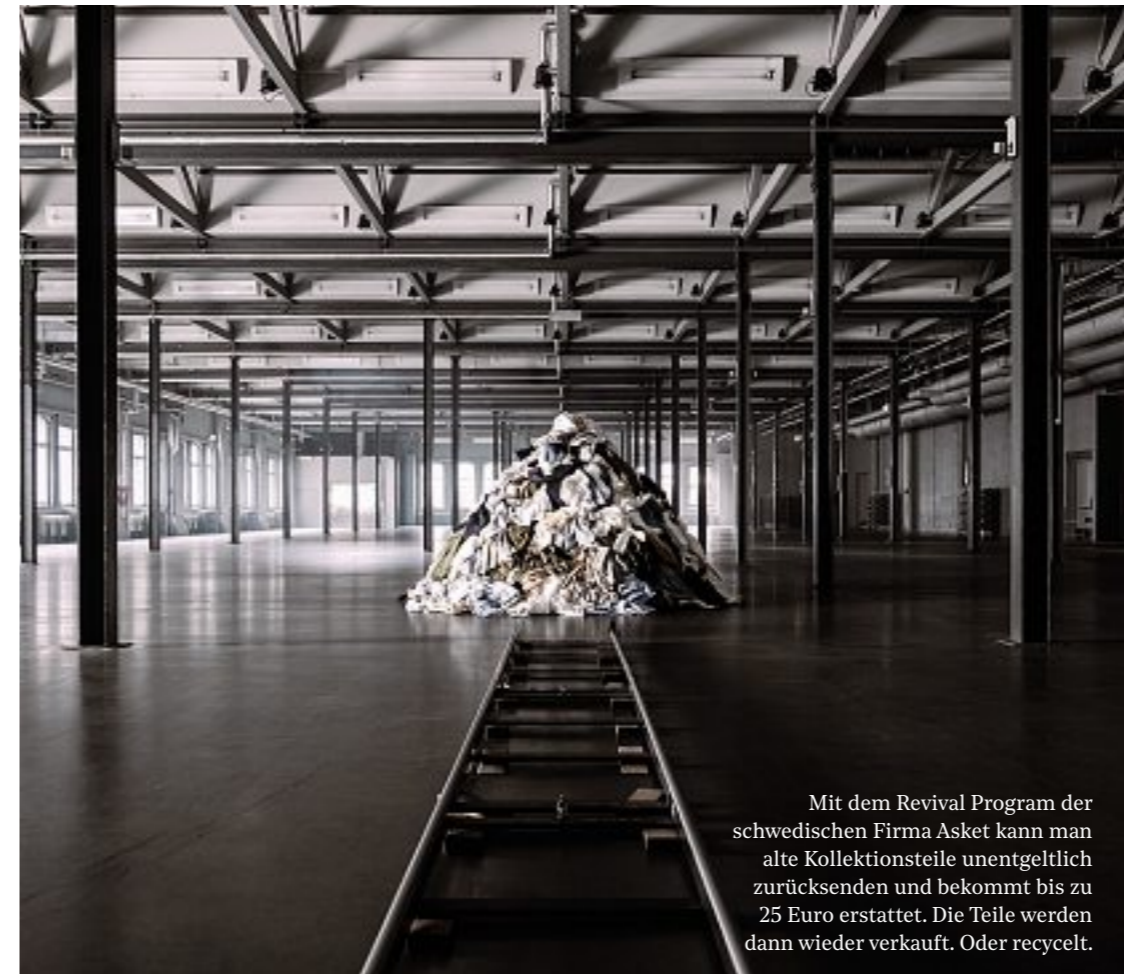
Sieht aus wie ein grünes Tank-Top, ist aber ein Badeanzug. Der Einteiler von &Other Stories ist aus geripptem Stoff und versehen mit Perlmutterknöpfen. Das wirkt angezogen, auch unter Wasser. Mit und ohne Hut.



Vorbei die Zeiten, als Männer den Sommer durch ihre Pilotenbrille betrachteten. Jetzt sind Statement-Rahmen gefragt. Wer trotzdem nach etwas Klassischem sucht, findet bei Mr P. (über mrporter.com) den Kompromiss.



Vollsperrung am Brenner? Die Kinder nölen? Zeit für eine Runde Feuerwehrmann Sam und seine „Abenteuer in Pontypandy“. Die komplette Staffel II jetzt auf DVD und Hörspiel-CD.



Mit dem Revival Program der schwedischen Firma Asket kann man alte Kollektionsteile unentgeltlich zurücksenden und bekommt bis zu 25 Euro erstattet. Die Teile werden dann wieder verkauft. Oder recycelt.



Foto: Tobi Holzweiler, Justizlage/Entertainment, Hersteller (6)

Raus ins Café zum Arbeiten? Das geht noch besser mit dem tragbaren Büro von Freeeda. Einmal aufgestellt, ist man ganz für sich, wird nicht abgelenkt oder von der Sonne geblendet.

Schnell, schnell

Auch in Homeoffice-Zeiten haben die Deutschen kaum Zeit fürs Frühstück: Ihr Brötchen oder Müsli nehmen sie morgens innerhalb von höchstens 15 Minuten ein. Das geht aus einer aktuellen Studie des Lebensmittelherstellers Leif hervor. Und das, obwohl 73 Prozent angeben, dass das Frühstück ein wichtiger Bestandteil ihres Morgens sei. Grund für die Hektik sei die wenige Zeit vor der Schule, der Uni oder der Arbeit.



Den Mini Recharged, entworfen von Designer Paul Smith in der Farbe seines Liebingshemds, gibt es demnächst mit Elektromotor.



Der Wholecut-Slipper des Berliner Maßschuhmachers Korbinian Ludwig Heß ist aus einem Stück Leder und damit fast ohne Nähte gefertigt. Nur der Absatz ist leicht abgeschrägt, als kleine Hommage an seine Liebe zum Cowboystiefel.

Dinge, Menschen, Ideen, Orte und weitere Kuriositäten

zusammengestellt von Anke Schipp

133

Nix wie raus

Maske ja oder nein? Wie groß muss der Abstand sein? Geimpft oder genesen? Bis vor kurzem bestimmten diese Fragen unsere Urlaubsplanung. Doch das ändert sich allmählich. Nur noch rund ein Drittel der Deutschen sehen laut einer Studie des digitalen Versicherungsmanagers Clark in Zusammenarbeit mit YouGov ihre Urlaubsplanung 2022 durch die Corona-Pandemie stark beeinflusst. Noch vor einem Jahr gab jeder zweite Befragte an, dass die Pandemie bei der Urlaubsplanung eine Rolle spiele.



Schwüle Hitze und gleich ein Meeting? Dann ist das erfrischende Gesichtsspray von Royal Fern genau das Richtige.

Wenn Kirsten Peschkes Mutter anruft, herrscht immer Alarmstufe Rot. Sie erwartet, dass die Tochter alles stehen und liegen lässt und sich ihr zuwendet. Dass Kirsten Peschke, Mitte 40, vor einiger Zeit ein Unternehmen gründete und zwei kleine Kinder hat, kümmert sie nicht. Ist Peschke nicht auf der Stelle verfügbar, macht sie Druck. „Du wirst ja wohl fünf Minuten Zeit für deine Mutter haben. Sag deinen Kindern, sie sollen mal ruhig sein. Das ist jetzt wichtig!“ Peschke kann das Ausrufezeichen am Ende des Satzes förmlich hören. Und sie spürt, welche Wirkung diese Sätze noch immer auf sie haben.

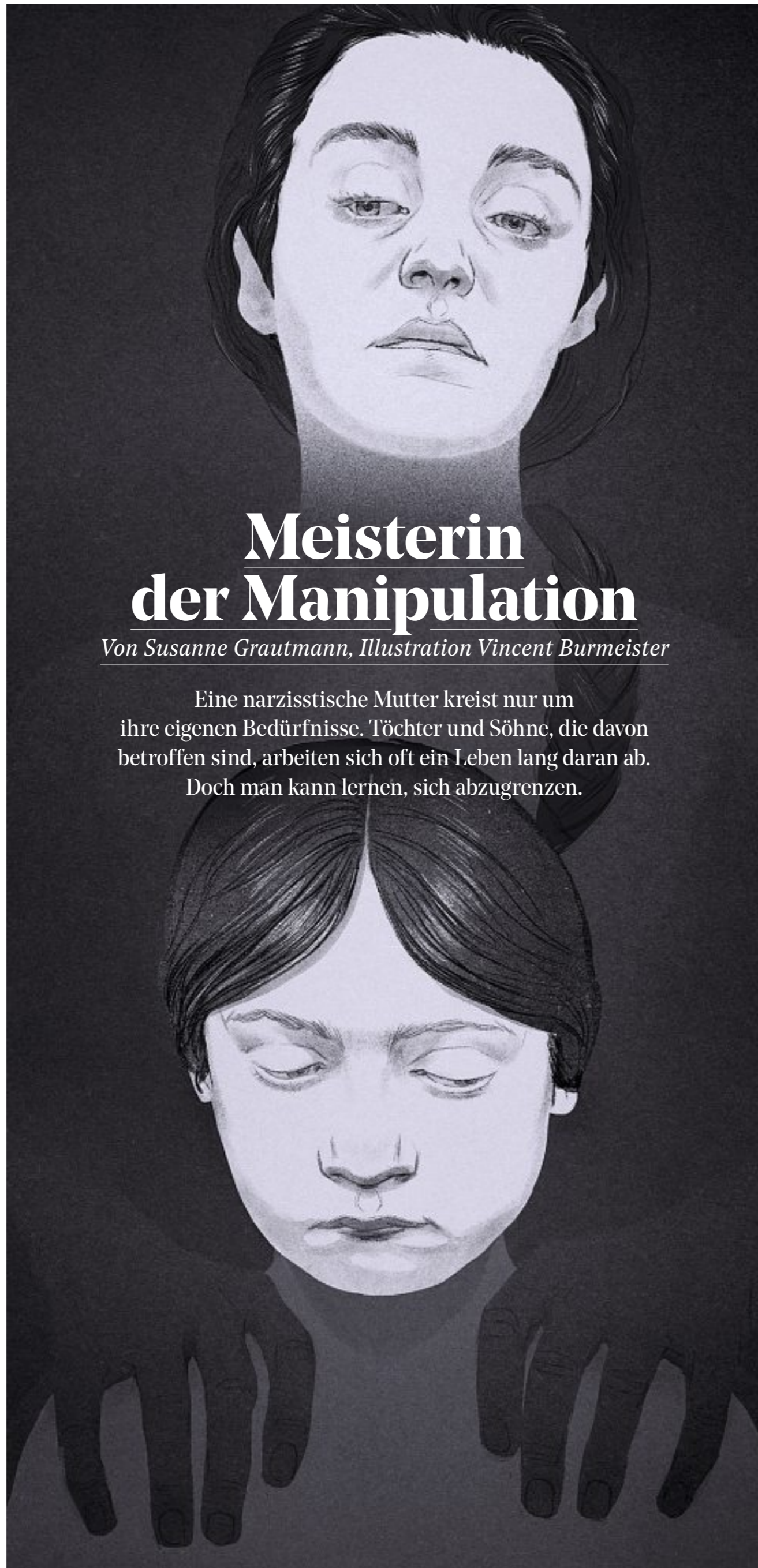
Lange hat sie versucht, es ihrer Mutter rechtzumachen, alle ihre Erwartungen zu erfüllen und ihren Anschuldigungen zuvorzukommen. Doch es war nie genug. Die Mutter lamentierte, die Telefonate eskalierten. Peschke empfand ihr Verhalten als übergriffig, verhedderte sich aber trotzdem in Gedankenspiralen: Ist das alles meine Schuld? Bin ich eine schlechte Tochter? Sie grübelte viel und entschied sich schließlich für eine Therapie. Die Therapeutin erkannte schon nach zwei Sitzungen, was los war: Peschkes Mutter verhielt sich wie eine Narzisstin. Peschke fiel aus allen Wolken: Narzissten – waren das nicht Typen wie Donald Trump? Doch Stefan Röpke, Oberarzt in der Psychiatrie der Berliner Charité, stellt klar, dass Narzissmus sich auch anders äußern kann, etwa in demonstrativ zur Schau gestellter Labilität. Diese Spielart, der „verborgene“ oder „vulnerable“ Narzissmus, sei weniger bekannt, aber nicht minder zerstörerisch als der offene Narzissmus. Insgesamt liegt jeder zehnte Deutsche auf diesem Narzissmus-Spektrum.

„Vulnerable Narzissten geben sich schwach und zerbrechlich, damit sich ihr gesamtes Umfeld um sie dreht. Sie sind Meister der Manipulation“, sagt Röpke. Wer nicht auf sie eingehe, werde emotional erpresst oder abgewertet. Wenn Kinder davon betroffen sind, ist das verheerend. Eine narzisstische Mutter ist nicht in der Lage, auf ihre Kinder einzugehen oder eine emotionale Nähe zu ihnen aufzubauen. Sie sieht ausschließlich ihre eigenen Bedürfnisse. Nur können die Kinder ihr Verhalten kaum hinterfragen und die Beziehung auch nicht beenden, denn sie sind von den Eltern abhängig. „Als Kind denkt man natürlich, dass das Verhalten und die Ansprüche der Eltern angemessen sind“, sagt Kirsten Peschke. „Man kennt es ja nicht anders.“

Narzisstinnen hatte sie sich immer anders vorgestellt – laut, dominant, größenwahnsinnig. So war ihre Mutter aber nicht. „Ich habe sie immer als schwach und labil erlebt.“ Ihre Mutter habe sie vom Teenager-Alter an als beste Freundin, Ersatzpartnerin und Therapeutin beansprucht. „Sie hat bei jeder Gelegenheit betont, sie habe niemanden außer mir, der ihr zuhört, keiner verstehe sie so gut wie ich.“ Dann hat sie Peschke vorgejammert, wie schwer sie es mit ihrem Ehemann oder Peschkes jüngeren Geschwistern habe. Peschke fühlte sich geschmeichelt, dass ihre Mutter so große Stücke auf sie hielt, wollte ihren Erwartungen gerecht werden. Also tat sie, was von ihr erwartet wurde: Sie hörte ihrer Mutter zu, verteidigte sie gegen die anderen Familienmitglieder, machte nie Stress.

War sie einmal nicht für ihre Mutter verfügbar, fühlte Peschke sich schuldig. Wenn sie als Jugendliche tanzen gehen wollte, seufzte die Mama: „Ach ja, geh dich ruhig amüsieren, und lass mich hier alleine auf dem Sofa sitzen.“ Später studierte Peschke in der Nähe ihres Heimatorts und fuhr jedes Wochenende nach Hause. „Ich dachte, alles bricht zusammen, wenn ich nicht da bin.“ Die Anhänglichkeit der Mutter deutete sie als Ausdruck ihrer Liebe. Die Selbstbezogenheit dahinter erkannte sie erst Jahre später.

Stefan Röpke sagt, viele der betroffenen Kinder bekämen nur dann Zuspruch, wenn ihr Verhalten der Mutter diene. „Viele, die so aufwachsen, haben noch als Erwachsene mit einem niedrigen Selbstwert zu kämpfen.“ Sie täten sich schwer, anzunehmen, dass jemand sie um ihrer selbst willen lieben könnte. Genauso wie sie ihre eigenen Bedürfnisse nur schwer spüren oder aus-



Meisterin der Manipulation

Von Susanne Grautmann, Illustration Vincent Burmeister

Eine narzisstische Mutter kreist nur um ihre eigenen Bedürfnisse. Töchter und Söhne, die davon betroffen sind, arbeiten sich oft ein Leben lang daran ab. Doch man kann lernen, sich abzugrenzen.

drücken könnten. Denn es drehte sich ja immer alles um die Mutter. Peschke spürt diese Unsicherheit und ein chronisch gewordenes Schuldgefühl bis heute. „Ich fühle mich für alles und jeden verantwortlich.“ Selbst wenn eine Pandemie ausbricht, stürze sie das in Selbstzweifel: „Tue ich genug? Oder bin ich zu nachlässig?“

Kinder narzisstischer Eltern haben im späteren Leben ein erhöhtes Risiko, an Depressionen, einer Suchterkrankung oder anderen Belastungsstörungen zu erkranken. In der Charité fragten immer mehr Opfer von Narzissten an, berichtet Röpke. Sein Eindruck ist, dass das Bewusstsein dafür gestiegen, die Tabuschwelle gesunken ist. 1,2 Prozent der Männer und 0,7 Prozent der Frauen in Deutschland leiden an einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung. Der „verborgene Narzissmus“ wird auch „weiblicher Narzissmus“ genannt, weil er Frauen häufiger betrifft als Männer.

Besonders heikel ist, dass die Kinder aus Familien mit einem narzisstischen Elternteil nur selten vom anderen Elternteil oder anderen Bezugspersonen aufgefangen werden. Oft litten die Partner von Narzissten ebenfalls an psychischen Problemen und schafften es nicht, ihnen Grenzen zu setzen, sagt Röpke. In vielen betroffenen Familien sei die Beziehung der Eltern zerrüttet. Andere Bezugspersonen, Großeltern zum Beispiel, Tanten oder Onkel, würden von der narzisstischen Person systematisch bekämpft und abgewertet. Häufig torpedierten sie diese Beziehungen so lange, bis sie zerbrächen.

„Narzisstinnen ziehen eine Spur der Verwüstung hinter sich her, sie zerstreuen sich mit Nachbarn, Kolleginnen, Verwandten“, sagt Röpke. Peschke erkennt heute, wie ihre Mutter sie gegen ihre Oma und ihren Vater ausgespielt hat. Erst durch die Therapie hat sie verstanden, dass sie die Schuld für die ewigen Auseinandersetzungen nicht bei sich suchen muss. Seitdem kann sie sich besser abgrenzen. Wenn die Mutter anfängt, am

// Sie kann die Sehnsucht danach noch nicht ablegen, dass ihre Mutter sich nur einmal so verhielte, wie sie sich das ausmalte: Anteil nähme an ihrem Leben. //

Telefon schlecht über andere zu reden, über ihre Schwester etwa oder ihren Ehemann, legt sie auf. Sie erwarte inzwischen auch nichts mehr von ihrer Mutter, sagt sie. Der Druck, den sie jahrelang empfand, ist von ihr abgefallen.

An diesem Punkt ist Myriam Sommer noch nicht ganz. Sie kann die Sehnsucht danach noch nicht ablegen, dass ihre Mutter sich nur einmal so verhielte, wie sie sich das ausmalte: Anteil nähme an ihrem Leben. Nähe zuließe, Geborgenheit ausstrahle. Als Kind wünschte sie sich, ihre Mutter würde ihr mal ein Schulbrot schmieren oder einen Geburtstagskuchen backen. Aber der Tisch blieb leer. Nicht mal einen Satz wie „Ich habe dich gern“ hat die heute Siebenundzwanzigjährige jemals von ihrer Mutter gehört. Sommer hat sie sogar darum gebeten, aber die Mutter bringt ihn einfach nicht über die Lippen.

Als Myriam Sommer vor etwas mehr als zwei Jahren in eine tiefe persönliche Krise stürzte und sich nichts so sehr wünschte wie Zuspruch und Mitgefühl von ihrer Mutter, kam wieder nichts. Stattdessen drehte die Mutter jedes Gespräch so, dass es am Ende wieder um sie kreiste: Für sie sei diese ganze Situation auch belastend. Das war der Moment, in dem Sommer dämmerte, dass etwas grundsätzlich nicht stimmte. Sie fing an zu googeln, nach „empathielos“, „selbstbezogen“, „distanziert“. Die Suchmaschine lieferte eine Trefferliste, die auf einen Begriff zusammenschmurrte: Narzissmus. Sie besorgte sich Bücher darüber und fand das Verhalten ihrer Mutter dort vielfach gespiegelt. Seitdem kann sie besser mit der Situation umgehen, auch wenn immer ein Rest Unsicherheit bleibt, weil sie, wie viele andere Betroffene, keine gesicherte Diagnose hat. Aber immerhin kann sie sich das Verhalten ihrer Mutter nun erklären.

Röpke weiß, wie schwer es ist, sich von einer narzisstischen Mutter zu lösen. „Die Beziehung zu unseren Eltern ist unsere erste Beziehung und prägt uns grundlegend. Einige Betroffene arbei-

ten sich ein Leben lang daran ab.“ Sie wollen das Elternteil ändern, denken immer, ihre Mutter müsste doch dieses, sollte doch jenes. „Das führt aber zu nichts. Eine narzisstische Mutter ist nicht in der Lage, auf Bedürfnisse der Kinder einzugehen. Man muss verstehen, dass man nur seinen eigenen Umgang damit ändern kann.“ Auf eine Therapie ließen sich Narzissten nur sehr selten ein – sie seien überzeugt, das Problem liege nicht bei ihnen, sondern bei allen anderen. Auch nur die leiseste Kritik anzubringen, sei so gut wie unmöglich. Sommer hat das oft erlebt: „Da wird gelogen und abgestritten, die Worte werden einem im Mund verdreht, oder es folgt direkt ein Gegenangriff mit den unglaublichsten Vorwürfen.“

Peschke und Sommer haben mittlerweile Strategien entwickelt, um sich von ihren Müttern abzugrenzen. Während Peschke inzwischen weit entfernt von ihrer Mutter lebt, spricht Sommer nur noch über unverfängliche Themen mit ihr: das Wetter, den Tag bei der Arbeit. Ihre Gefühle klammert sie aus. Wird es dennoch laut, bricht sie das Gespräch ab und geht.

Und doch kommt ihr das emotionale Erbe aus der Kindheit immer wieder in die Quere, etwa wenn sie an ihre eigene Familienplanung denkt. Wie wird das sein, wenn sie eines Tages Kinder hat? Sie will es anders machen als ihre Mutter, besser, unbedingt, aber wird ihr das gelingen? Oder droht sie in die Muster zurückzufallen, die sie kennt?

Sie will alles dafür tun, dass es nicht so kommt. Sie trifft sich regelmäßig mit einer Selbsthilfegruppe für Töchter narzisstischer Mütter und tauscht sich mit anderen Betroffenen aus, um das Problem so gut wie möglich in den Griff zu kriegen. Sie weiß genau, was es bedeutet, wenn jemand keine Verantwortung für sein Leben übernimmt und die Schuld immer bei den anderen sucht. Das will sie um jeden Preis vermeiden. ◀

Die Namen der Betroffenen sind geändert.

FOR YOUR MOUNTAIN

X-CURSION COLLECTION
PROTECTION
PACKABILITY
LIGHTWEIGHT

LA SPORTIVA
innovation with passion

SHOP NOW ON WWW.LASPORTIVA.COM

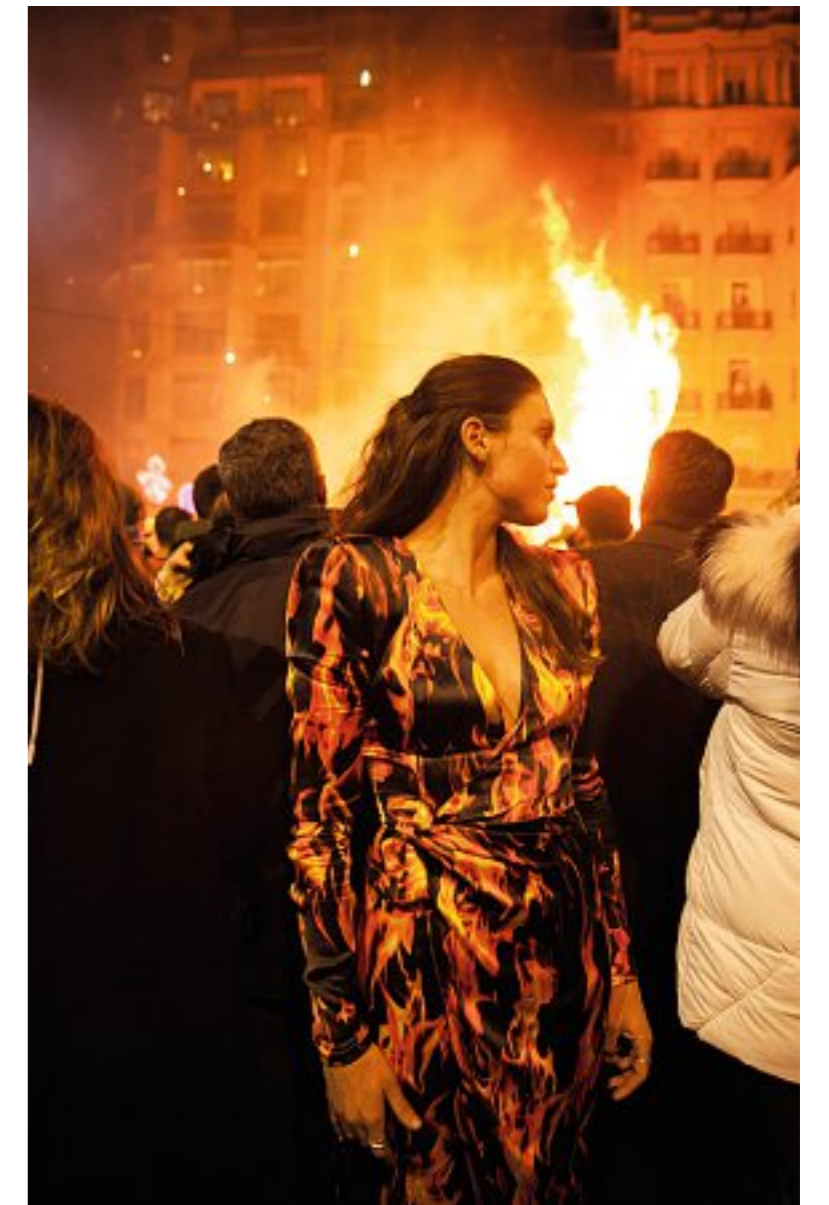
FESTIVA



Kopfschmuck, Body und Bra von Weinsanto

Die Fallas in Valencia sind bunt und laut (und nur manchmal nass). Für die Lautstärke sorgen die Spielmannszüge, die durch die Stadt ziehen. Es sind Hunderte Bands, die mit ihren Melodien die vielen Besucher auch gleich zum Tanzen bringen.

Dieses Shooting war ein Fest mit Überraschungen. Als wir aus Paris endlich in Valencia angekommen waren, fehlte das Gepäck. Modeaufnahmen ohne Kleidungsstücke? Das ist nicht einmal dann möglich, wenn man auf den Fallas fotografiert, dem farbenprächtigen Volksfest, das immer im Frühjahr in der Stadt am Mittelmeer stattfindet. Also abwarten und feiern. Am nächsten Tag waren die Looks da. Aber: Die Models konnten nicht, eines war krank, eines musste sich um eine dringende familiäre Angelegenheit kümmern. Also Street Casting! Wir hatten Glück und fanden auf den Straßen der spanischen Stadt wunderbare Menschen: Touristen, Barkeeper, sogar einen Apnoe-Profi. Dann geschah auch noch das, was in Valencia nie passiert: Es regnete. Und es war kalt. Aber das machte uns auch nichts mehr. Die Leidenschaft der Valencianer, die Freude der Fallas, die tollen Kleider: Am Ende war es ein richtiges Fest.



Der letzte Höhepunkt der Feiern ist La Cremà. Dabei werden die Skulpturen abgebrannt. Nur der Sieger-Aufbau wird vor den Flammen gerettet – und in einem riesigen Archiv aufbewahrt.

Kleid von Vetements über myheresa.com

DE LA ALEGRÍA

Fotos Yavidan Castillo, Styling Evelyn Tye



Bolero, Bustier, Jeans und Chulotte von Dolce & Gabbana

Zur Masclatà versammeln sich die Menschen auf dem Hauptplatz der Stadt, um Feuerwerke anzuschauen. Umso schöner, wenn schon das Oberteil wie ein einziges Feuerwerk aussieht.



Kleid und Stiefel von Balenciaga

Jedes Stadtviertel hat seine eigene Falla. Und jedes Stadtviertel dekoriert seine Straßen anders. Die Falla Plaça Doctor Collado liebt es prächtig. Da passt es gut, dass sich die Mode der Saison blendend auf Pracht versteht.



Kompletlook von Louis Vuitton

Die Valencianer bringen der Jungfrau zunächst in der Ofrenda de Flores ihre Blumengabe dar. Nicht jeder darf dabei ein traditionelles Gewand tragen, man muss dafür strenge Anforderungen erfüllen.



Jacke: Top, Rock und Strumpfhose von ERL, Gummistiefel von Hünere

Es ist nicht so einfach, mit den aktuellen Looks gegen die Phantasiegestalten der Fallas anzukommen. Mit Hilfe auffälliger Kleider und eines kleinen Hundes ist es hier gelungen.

Bild links, von links nach rechts: Paola: Top von Dream Baby!, Bolero von Vaquera, Nathan: Hemd und Hose von Marine Serre, Patricia: Kleid von Chloé; Bild rechts: Komplettlook von Loewe



Die größte Attraktion des Frühlingsfests sind die teils haushohen Skulpturen aus Pappmaché. Die Besucher machen Selfies – und gleichen sich den Star-Wars-Figuren und anderen Gestalten an, bewusst oder unbewusst.

Bild links, von links: Elisa: Jacke, Bra, Ohrhring und Schuhe von Schiaparelli; Blanca: Kleid und Halskette von Area; rechts: Komplettlook von Moncler x Dingyun Zhang



Zum Fest kommen auch viele Touristen. Sie staunen nicht schlecht über die Kostümierungen. In den Geschäften können sie sich noch ausstatten, zum Beispiel mit Perücken.

Fotos und Produktion: Yavidan Castillo
Styling und Produktion: Evelyn Tye
Styling-Assistenz: Alexander Rottenmanner, Pierric Antoine
Foto- und Produktionsassistentz: Nathan Zaoui
Models: Celia Sánchez (Carmen Duran), Marta Suso (Carmen Duran), Patricia Orduña, Blanca Arboledas, Elisa Arboledas, Rosa Vercher
Extras: Paola Rengifo, Álvaro del Busto, Angelita García, Ana Soro
Dank an: Stadt Valencia, Hotel Meliá Plaza, Herr Rodríguez, Familie Vercher, Gemma García.
 Wir empfehlen die Balkone des Hotels Meliá Plaza, um die Mascletà zu sehen.
 Aufgenommen in Valencia vom 17. bis 19. März 2022.



Die Ofrenda de Flores, die Blumengabe, endet schließlich zu Füßen der Jungfrau Maria. Die Gottesmutter selbst trägt ein riesiges Blumenkleid.

Herr Niederkofler, die Produkte Ihrer Drei-Sterne-Küche in Südtirol sind alle regional und werden meist komplett verarbeitet. Daher findet der Gast auch mal die Schuppen des Fisches auf dem Teller. Wie sind Sie auf diese Idee gekommen?
Das ist ein Grundgedanke von No Waste. Ich musste mir für mein Konzept „Cook the Mountain“ neue Wege überlegen, wie man die Produkte optimal nutzen kann, um sie zu 100 Prozent zu verwerten. Dazu musste ich für die Einzelteile des Fisches verschiedene Techniken ausprobieren. Es gibt für Schuppen, Haut, Fleisch, Karkasse und Kopf eine jeweils andere optimale Methode. Schuppen werden anders gegart als die Haut und die anders als die Karkasse. Wir müssen für ein sehr einfaches Gericht fünf bis sechs verschiedene Schritte machen und Techniken anwenden. Dadurch werden einfache, banale Dinge extrem komplex und erfordern einen großen Arbeitsaufwand. Darin besteht die Komplexität dieses Rezepts.

Auf der Eröffnungsveranstaltung der Miele Chef Stories in München, bei denen Starköche für 16 Gäste kochen, die ein so spezielles Dinner buchen, haben Sie Bruschetta mit vermeintlichen Tomaten serviert, die auch so schmecken, aber keine waren. Auf dem Brot befanden sich fermentierte Zwetschgen. Auch eine ungewöhnliche Idee. Dieses Gericht ist zufällig entstanden. Wir hatten damals zu viele Zwetschgen, von denen wir einen Teil nicht verarbeiten konnten. Also haben wir erst mal einen Teil fermentiert. Die wären ein genialer Ersatz für Ketchup. Nur müsste man es erst mal den Kindern geben, damit sie sich an den Geschmack gewöhnen. Das hätte riesige gesundheitliche Vorteile, weil außer dem Fruchtzucker kein anderer Zucker drin ist. Normalerweise sind 600 Gramm Zucker in einer Literflasche Ketchup.

Sie verwenden kein Olivenöl, sondern Traubenkernöl in Ihrer Küche. Ist das ein No-Waste-Produkt?
Ja, das schon. Es ist zudem für uns ein Basis-Öl mit bestimmten Eigenschaften, die ideal für uns sind. Wir können dadurch die Kräuter konservieren, die wir nur einmal im Jahr ernten können. Das geht ganz einfach. Wir geben die Kräuter und das Traubenkernöl in den Mixer, schalten ihn auf volle Geschwindigkeit und erhitzen es langsam. Dadurch zieht es die ätherischen Öle heraus. Nach zwölf Minuten erreicht man 60 Grad. Dann schalten wir ab und filtern nur noch zweimal.

Wie eignet man sich eine Technik an, die über das Grundwissen eines Kochs hinausgeht?
Ich hole mir Tipps aus unterschiedlichen Kulturen und Ländern. In Asien wird extrem viel fermentiert, und dort gibt es viele Kohlsorten. In Australien habe ich Kräuter von Aborigines entdeckt, auch wie man Insekten aufbereitet, was aber nicht so meines ist. Aus diesen Methoden baue ich mir etwas für meine eigene Küche zusammen. So machen wir zum Beispiel unsere Sojasauce selbst, allerdings aus Berglinsen.

Haben Sie im Ausland auch Techniken entdeckt, die Sie für Ihr Nachhaltigkeitskonzept nutzen können?

Wenn man sich die Inka-Anlage Moray in der Nähe von Cusco anschaut, findet man extrem interessante Ansätze. Diese Terrassenformen bedeuten nichts anderes als Biodiversität. Die Inka haben jedes Jahr ein anderes Gemüse angebaut. Dadurch bleibt der Boden intakt, weil keine Monokultur entsteht. Wie die



„Wir müssen komplett umdenken“

Spitzenkoch Norbert Niederkofler über die Herausforderungen nachhaltiger Küche, Tipps und Techniken aus anderen Kulturen, Unterstützung durch die Wissenschaft und den Reiz von Sojasauce aus Berglinsen

Interview Marco Dettweiler



Fotos: Studio greg, Alan Ming, Daniel Tichener

Wissenschaft zeigt, sind es solche Methoden, die wir in Zukunft brauchen. Es gibt Studien, die sagen, dass wir nur mit kleinen Produzenten auf lange Sicht neun Milliarden Menschen ernähren können. Wir müssen komplett umdenken.

Sie haben diesem Umdenken mit Ihrem Buch „Cook the Mountain“ einen Titel gegeben. Wie setzen Sie die Idee um?

Wir haben zwei Restaurants, das „St. Hubertus“, in dem es 30 bis 35 Sitzplätze gibt, und das „AlpiNN“ mit wesentlich mehr Gästen. Für beide kaufen wir pro Jahr für mehr als eine halbe Million Euro lokale Produkte bei Metzgern, Bauern und anderen kleinen Produzenten ein. Und zwar ohne Zwischenhändler. Wir haben fünf Jahre gebraucht, um diese Versorgungskette aufzubauen. Es hat extrem lange gedauert, die Abläufe so zu verfeinern, dass es so gut läuft wie jetzt. Es kostet viel Zeit, sich der Natur anzupassen. Wenn wir Fleisch kaufen, kaufen wir ganzes Vieh und nicht nur das Filet. Man muss lernen, damit umzugehen, also auf klassische Techniken zurückzugreifen. Das ist „learning by doing“.

Andere Köche gehen ebenfalls in diese Richtung. Holen die sich bei Ihnen Ratschläge?
Ich habe viele Events gemacht und Vorträge gehalten. Für mein Buch „Cook the Mountain“ bin ich damals belächelt worden. Heute ist es ein „must“ geworden. Wir haben jungen Leuten gezeigt, dass man mit diesem Konzept auch eine Sterne-Küche machen kann. Wir haben drei Sterne und einen grünen Stern vom Guide Michelin. Es muss natürlich jeder Koch für seine Region schauen, wie er das macht. Wenn alle mitmachen, wäre das eine super

„Es gibt Studien, die sagen, dass wir nur mit kleinen Produzenten auf lange Sicht neun Milliarden Menschen ernähren können.“ //



Geschichte, weil man die Kultur der unterschiedlichen Regionen erhalten könnte.

Setzen Sie für Ihre Techniken in der Küche bestimmte Geräte ein?

Wir lassen keine neuen Gerätschaften entwickeln, wie es etwa Ferran Adrià im „El Bulli“ gemacht hat. Er ist den umgekehrten Weg gegangen. Er hat mit seinen Anforderungen die Industrie angesprochen, die dann etwa medizinische Gerätschaften für die Küche angepasst hat. Ein Beispiel sind Geräte für das Sous-Vide-Garen, das Ferran Adrià vorangebracht hat. Die Technologie spielt in dieser Küche eine große Rolle. Die Sous-Vide-Methode ist eigentlich nichts Neues, das hat man früher auf einem Holzherd gemacht, der verschiedene Temperaturzonen hatte. Mit den neuen Gerätschaften funktioniert das nur präziser.

Welchen Weg gehen Sie?

Bei uns fängt es umgekehrt an: Das Produkt steht im Vordergrund, nicht der Koch. Wir nutzen zum Beispiel keine Produkte aus Gewächshäusern. Wir können Kräuter und Gemüse nur dann ernten, wenn sie von Natur aus optimal reif sind. Nach der Ernte verwenden wir die Produkte zum einen frisch, zum anderen machen wir sie haltbar für einen späteren Zeitpunkt. Unsere Reihenfolge ist: Erst Natur, dann Produzent, und am Ende kommt der Koch.

Sie arbeiten mit der Universität Bozen zusammen, um mehr über das Fermentationsverfahren herauszubekommen. Geht das über Ihre empirische Erfahrung hinaus?
Auf alle Fälle! Fermentation ist uralte. Ursprünglich wurde das Verfahren eingesetzt, um auf langen Schiffsreisen Vitamin-C-Mangel zu

verhindern, weil man bestimmte Lebensmittel nicht frisch mitnehmen konnte, es gab ja keine Kühlung. Man musste sie haltbar machen, etwa durch Fermentieren. Wenn wir heute in Italien fermentieren, haben wir kein Regelwerk, an das wir uns halten können. Deswegen geben wir unsere Fragen an die Universität weiter, damit die daran forscht.

Warum machen Sie das mit Ihrer Küchenmannschaft nicht selbst?

Wir können uns das gar nicht leisten! Wenn man heute ein Produkt erforschen will, für das die Fermentation optimal ist, kostet das jedes Mal 1500 Euro und viel Arbeitsaufwand. Deshalb ist aus unserer Zusammenarbeit mit der Uni Bozen ein Projekt entstanden. Die haben die technischen Gerätschaften und die menschlichen Ressourcen, um daran zu forschen.

Was kann schiefgehen, wenn man die Fermentation falsch angeht?

Es gibt gewisse Lebensmittel, die ungesund sind, wenn Menschen zu viel davon in fermentierter Form zu sich nehmen. Deswegen muss man da vorsichtig sein. Es gibt immer mal wieder Probleme in Restaurants, es mussten sogar schon Gäste ins Krankenhaus.

Gibt es Dinge, die man nur mit Hilfe der Wissenschaft wissen kann?

Eines der größten Probleme sind Pilze. Im Prinzip sind sie alle essbar. In Südtirol gibt es etwa 2000 Pilzsorten. Wir verwenden nur vier bis fünf verschiedene Sorten. Aber wenn Menschen von denen zu viele essen, kann es negative Auswirkungen auf den Körper haben. Und auch da hilft die Wissenschaft. Die können das testen. Wenn ich experimentiere, gehe ich ein Risiko ein. Und Leute ins Krankenhaus zu schicken – das kann ich mir nicht leisten. ◀

Ist das herrlich.
TUI BLUE Hotels zum Verlieben

Erleben Sie das vielseitige BLUEfit®-Angebot für Fitness, Wellness und Ernährung.

Zum Beispiel in Kroatien im TUI BLUE Makarska **** im Doppelzimmer, mit Halbpension, inkl. Flug, ausgewählte Reiseterrine 2022, 7 Nächte pro Person ab 699 €

Mehr über TUI BLUE erfahren Sie im Reisebüro und unter www.tui.com/blue-faz

TUI Deutschland GmbH | Kien-Weichert-Allee 23 | 30625 Hannover

„Warum hat der Spüldienst die Tische nicht abgewischt?“ – „Bilal blutet!“ – „Wir haben ein Geisterhaus im Wald gefunden, da muss jemand gefangen gehalten worden sein!“ Äh, wie bitte, Moment mal. Nicht alle gleichzeitig. Wer blutet? „Hilfe, eine Biene ist ins Mädchenzimmer geflogen.“ Oh, das hat natürlich Priorität. War natürlich nur ein Scherz, Emmanouela. Macht schon mal die Fenster auf, vielleicht findet die Biene ja von selbst wieder hinaus, ich komme gleich. Wo ist Bilal?

Dass ich wirklich auf Klassenfahrt gehe, habe ich erst bei der Abfahrt am Montagmorgen so richtig kapiert. Drinnen im Bus, als ich vorne sitze, wo Lehrer und Betreuer halt sitzen – und hinauswinke. Und nicht draußen auf dem Trottoir stehe und mit den anderen Eltern hineinwinke.

Fünf Tage Klassenfahrt, die erste überhaupt. Fünf Tage allein weg von daheim, eine Premiere im Leben für die meisten Schülerinnen und Schüler der 4a. Und auch für mich, der fünf Tage nicht mehr nur Vater eines Schülers, sondern Betreuer der ganzen Klasse ist, neben der Klassenlehrerin. Die benötigt für 24 Kinder noch eine zweite Aufsichtskraft, will aber für die Fahrt das Kollegium der Frankfurter Grundschule nicht noch weiter ausdünnen.

Ich sitze also vorne im Bus, spüre die Vibes und die Spannung der 4a und der ebenfalls mitreisenden 4b im Rücken – und habe null Vorstellungsvermögen davon, dass es fünf Tage werden als Ansprechpartner und Geheimnisbewahrer, Nachtwächter und Schiedsrichter, Wanderführer und Medizinmann, Packesel und Küchenhilfe, Spielpartner und Sportkamerad, Antreiber und Bremsler, Tröster und Kammerjäger. Fünf Tage, in denen es hier mal Heimweh mit Worten zu lindern und dort mal eine Zecke vom Gesäß eines Jungen zu entfernen gilt. Fünf Tage als Zur-Vorsicht-Aufrufender und als Beide-Augen-Zurückender, als ständiger Aufsichtspflichtiger und vor allem: als Stauender.

Ich erkenne erst jetzt richtig, wie die Grundschule unsere Kinder zusammenschweißt. Wie eingespielt und vertraut sie nach vier gemeinsamen Jahren im Klassenverband sind. Wie Konflikte natürlich aufploppen und auch mal geschürt werden, dann aber doch abgedefert werden von einer Gruppendynamik, in der manche Stimmen tönen, andere verstummen, manche die Macht zum Machtwort haben und andere nicht. In der Streit meist oberflächlich und frei von verletzender Häme bleibt, weil die Klassenkameraden sich letztlich doch aufeinander verlassen können. Grundschule ist nicht nur Mathe, Deutsch, Sachunterricht und Co., sondern ein Fitmacher und Ermöglicher, ein liebenswerter, gemeinschaftlicher Kokon, der dennoch auf das Leben da draußen vorbereitet.

„Nicht auf den Sitz pinkeln“, lautet eine Regel, die sich die Kinder der 4a vorher selbst gegeben und festgehalten haben beim Thema „Busfahrt“. Sie scheint auf jeden Fall beherzigt worden zu sein. Obwohl die lange aufgastaute und nur zum Teil zu unterdrückende Aufregung noch mal anschwillt, als sich die Schranke zum Frankfurter Schullandheim Wegscheide hebt – und der Bus hinter drei anderen zum Stehen kommt. Alltag dort an einem Montagvormittag, wenn die Busse Hunderte neue Bewohner ausspucken. Bewohner auf Zeit, Bewohner im Ausnahmezustand.

Das Wegscheide-Personal verbringt sein Berufsleben mit Kindern im Ausnahmezustand. Mit Kindern, für die die Klassenfahrt seit Wochen bestimmendes Thema ist. Die sich auf vieles schon lange freuen und sich vor manchem sorgen. Die seit langem verhandeln, wer wo in welchem Hochbett schläft (in unserem Haus gibt es je einen Schlafsaal für Jungs und Mädchen), die Abendgestaltung justieren, Pläne schmieden, Streiche aushecken.

Das geht auf der Wegscheide schon ewig so. Tief im Naturpark Spessart gelegen, dürfen sich die Kinder in dem von Wald umgebenen und von einem Zaun begrenzten Schullandheim, mit 34 Hektar dem größten der Republik, seit jeher

frei bewegen. Einst ein Lager für wilhelminische Truppen, kamen schon 1920 die ersten Frankfurter Schulkinder hierher. Im Zweiten Weltkrieg wurden sowjetische Kriegsgefangene von dort aus zur Zwangsarbeit eingesetzt – die Gräber auf dem kleinen Waldfriedhof nebenan künden von diesen finsternen Zeiten. Nach dem Krieg zogen Heimatvertriebene ein.

Und seit 1952 ist die Wegscheide wieder Schullandheim, eine Frankfurter Flatrate sozusagen: Kaum ein alteingesessener Frankfurter, der in seiner Kindheit nicht mindestens einmal in einem Bus gen Wegscheide gegessen hat.

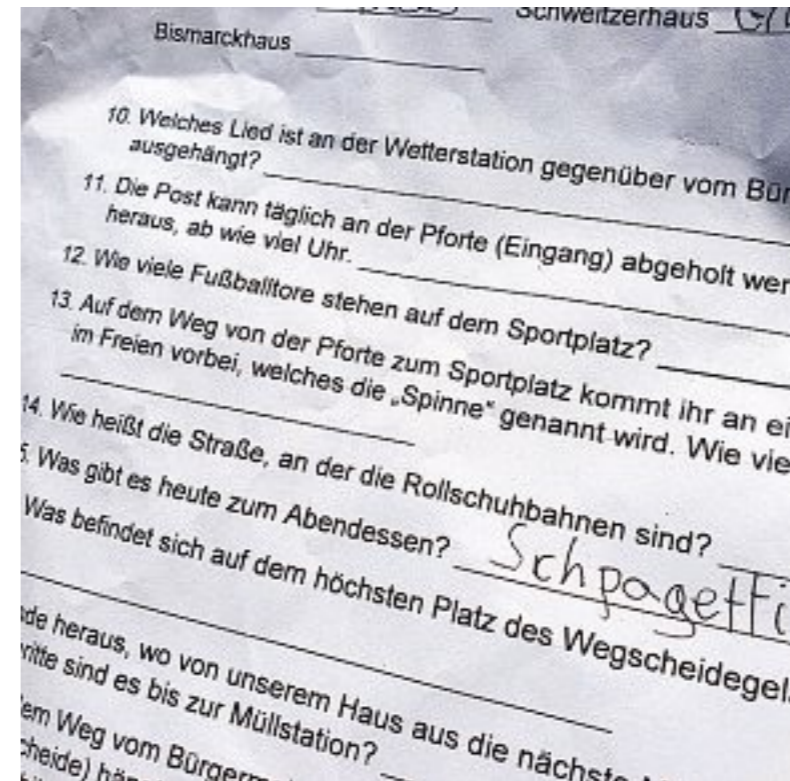
Die schweren Holzmöbel in den Häusern stammen noch aus alten Zeiten. Die blechernen Kannen, in denen der Kakao schneller eine Haut

bildet, als man ihn ausschenken kann, spenden das unverbrüchliche Klassenfahrtgefühl. Die metallisch scheppernden massiven Wagen, mit denen jedes Haus sein Essen vor der Großküche abholt, sind schon weitaus länger in Betrieb, als die Kinder alt sind. Nachwanderung und Lagerfeuer stehen damals wie heute auf dem Programm.

Erstaunlich, wie schnell es im Jungenzimmer riecht wie in einem Pumakäfig. Bemerkenswert, wie es die Mädchen in ihrem Zimmer aushalten, obwohl die Augen schon beim Betreten zu brennen beginnen – der Preis dafür, dass die Fensterfront von innen mit immensen Mengen Insektenspray besprüht worden ist. Unmöglich, die offizielle Betruhe (22 Uhr) als Vorgabe durchzusetzen, weil sie in Wahrheit nur einen groben



Bilder einer Woche:
Im Schullandheim sind viele Viertklässler zum ersten Mal mehrere Tage allein weg von daheim. Das verspricht Aufregung und Abenteuer – auch für Betreuer.



Schule fürs Leben

Von Alex Westhoff (Text und Fotos)

Spielen und helfen, anführen und bremsen, schlichten und trösten: Als Aushilfsbetreuer eine Klassenfahrt zu begleiten, das ist ein Abenteuer.

Orientierungsrahmen darstellt. Unverändert seit Generationen die Wortgefechte im Dunklen zwischen „Pssst, Ruhe, ich will schlafen“ und „Na dann schlaf doch“, während noch von Hochbett zu Hochbett gehopst wird. Es wäre womöglich einen Gedanken wert, Taschenlampen auf Klassenfahrten zu verbieten.

Seit Ewigkeiten ungekannt das Bild, wenn sich eine Schlange bildet vor der einzigen Telefonzelle auf dem Gelände. Herrlich die Situationskomik, wenn Mika in die konzentrierte Stille einer Geschicklichkeitsübung mit Seilen für die ganze Klasse hineinruft: „Wenn ich den Erfinder dieses Spiels treffe, kriegt er eine Backpfeife von mir.“ Oder als zwei Jungs am Rande der Mittwochabend-Disko feststellen, dass sie bei all der auf der

weise eine Pfeife und sogar eine Gelbe und eine Rote Karte aus ihrem Koffer gezaubert. Insgeheim hoffe ich auf ein Remis. Doch die 4a gewinnt dank eines späten Tors 1:0. Die Bilanz? Hätte schlimmer kommen können: eine Gelbe Karte (der Übeltäter hätte sich auch über Rot nicht beklagen können), zweimal Tränen wegen Blessuren während der Partie, viermal Tränen der Enttäuschung bei Spielern des unterlegenen Teams.

Wer detailliert zu den Unterschieden zwischen Jungen und Mädchen forschen möchte, unternehme eine Wanderung von der Wegscheide hinunter zum Haselbach. In einem idyllischen Tal sprudelt und gluckert der Bach kaum knöcheltief durch die Wiesen. Während die Mädchen noch akkurat ihre Badetücher ausbreiten, sind zwei

Nicht zu wissen, was los ist, kann ganz schön Muffensausen verursachen. Auf jeden Fall, wenn man eine Wandergruppe anführt, null Handyeingang hat und garantiert vom rechten Waldweg abgekommen ist. Ich stehe an einer steilen Böschung, die Hände auf die Leitplanken einer Landstraße gestützt, auf der Lastwagen mit hohem Tempo vorbeidonnern, 43 Kinder und drei Lehrerinnen hinter mir im Laub. Ist das noch Abenteuer oder schon Irrsinn? Von einem entspannten fünfzigminütigen Waldspaziergang, überwiegend bergab bis nach Bad Orb, war die Rede. Die Wegbeschreibung umfasst keine Karte, sondern nur ein paar dürre Zeilen. Stattdessen wird es ein zehrender Querfeldeinparcours, bei dem wir nach eineinviertel Stunden nicht mal mehr wissen, wo wir sind.

Ich halte einen Motorradfahrer an. Ja, sagt er, diese Straße führe nach Bad Orb. Mein Stoßgebet wird erhört, unterhalb der Landstraße verläuft parallel ein Weg. Wir treiben alle Kinder über die Leitplanken auf die andere Seite. An der nächsten steilen Böschung reiche ich – das schlechte Gewissen! – allen, die mögen, die Hand zur Stütze. Einmal rutsche ich weg, rausche auf dem Allerwertesten eine Etage tiefer. Die Hose ist aufgerissen, es hätte nicht viel gefehlt, und für die Kinder hätte gegolten: Folgt bitte dem Typen in der grauen Unterhose. Erleichterung, als alle tapferen Wanderleute in der Altstadt von Bad Orb zwei Kugeln Eis in der Hand halten.

Was ich fulminant unterschätzt habe, ist das Thema Heimweh. Viele Kinder haben in Corona-Zeiten nicht einmal bei Freunden übernachtet können – jetzt sind es vier Nächte am Stück mit Klassenkameraden tief im Wald. Heimweh komme in Wellen und sei ansteckend, heißt es beim Wegscheide-Personal aus Erfahrung. Mitunter tritt es in Tateinheit mit Kopfweh und Durchfall auf. Es komme vor, dass ganze Zimmer entvölkert sind, weil Kinder vorzeitig von den Eltern abgeholt wurden. Gerade die erste Nacht ist kritisch, wenn sich die Aufregung des Tages langsam verflüchtigt.

Manche kaschieren das mit Lautstärke und allerlei Mätzchen, bis sie der Schlaf übermannt. Aber bei zweien im Jungenzimmer ist es ernster. Beim einen ist es täglich um 21.45 Uhr so weit, als fielen dann die Heimweh-Dämonen über ihn her. Schluchzend: „Ich halte es keine Minute länger aus. Ich will nach Hause.“ Ritualisiert rede ich ihm gut zu. Meine Argumente für das Hierbleiben drehen sich freilich genauso im Kreis wie seine, dass er sofort von seinen Eltern abgeholt werden wolle. „Du wirst megastolz sein, wenn du durchhältst.“ – „Willst du dir wirklich den Ausflug zum Freizeitpark am Donnerstag entgehen lassen?“ Was nicht funktioniert, ist Realismus: Schau mal, wenn deine Eltern jetzt losführen, wären sie kaum vor Mitternacht hier! Und wie wollen wir dich im stockdunklen Wald überhaupt über die geschlossene Pforte bekommen?

Einmal stehe ich, halb hilflos angesichts des Wirrwarrs im Jungenzimmer, halb zermüht von der immergleichen Unterhaltung, an seinem Bett. Schau auf die Eintracht-Frankfurt-Bettwäsche, in der er liegt. Es ist der Vorabend des großen Finales der Europa-League. Ich höre mich sagen, im Stil eines Fußballtrainers in der Kabine, mit jedem Wort eindringlicher: „Deine Angst, das sind die Glasgow Rangers. Du, ja du bist die Eintracht – und jetzt hau sie weg!“ Für dieses Mal Einschlafen ist das Heimweh tatsächlich gebannt. Aber nur für dieses eine Mal.

Letztlich sitzen am Freitag alle im Bus zurück nach Frankfurt. Fünf Tage erste Klassenfahrt, das ist etwas Großes, etwas Besonderes im Kinderleben, keine Frage. Und ein Kraftakt für die Lehrer. Klassenfahrt, das ist mal Tollhaus pur, mal Müdigkeit pur, man ist oft völlig losgelöst und auf jeden Fall hinterher richtig schön erschöpft. Das gilt nicht nur für die Kinder. Als der Bus aus dem Grün des Spessarts zurück im Beton vor der Schule hält, ist es, als ob wir die Welt wechselten. Und für einen Moment scheint es, als wäre die Wegscheide die bessere. Ich winke. ◀

Tanzfläche dargebrachten Akrobatik und Athletik nicht recht mithalten können. Der eine zum anderen: „Ey Digga, lass ma wieder rein in Disko und alle Süßigkeiten aufmampfen.“

Und natürlich: Erleichternd zu sehen, dass der eigene Filius im Umgang mit Spülschwamm, Trockentuch und Putzeimer sich nicht wesentlich schlechter anstellt als andere.

Das Fußballmatch zwischen 4a und 4b droht emotional hochtourig zu geraten. Zehn gegen Zehn, jedes Team besteht je Halbzeit aus fünf Mädchen und fünf Jungs. Ich bin Schiri und will mir bloß nicht nachsagen lassen, „meine“ 4a zu bevorteilen. Gar nicht so einfach, im Gewirr der Beine auf dem zu kleinen Spielfeld Linie und Überblick zu behalten. Emma hat dankenswerter-

Jungs schon kopfüber losgesaust, um dann, Kopf unter Wasser, durch das Kneipp-Tretbecken zu ballern. In voller Montur, mit ihren Rucksäcken auf dem Rücken, versteht sich.

Auf dem Rückweg geht es über die Teufelsleiter, die bei Generationen von Schülern berüchtigt ist. Eine Abkürzung zwar, aber eine enorm steile, steinige Waldschneise. Ein Mädchen, das in ihrem Leben zuvor kaum je durch einen Wald gelaufen ist, tut sich schwer, zumal mit Stoffschühchen. Wir halten uns an den Händen und reden. Sie erzählt von ihrer Zwillingsschwester, auf die sie gerade nicht gut zu sprechen ist. Ich muss mich schwer zusammenreißen, als sie sagt: „Früher waren wir eineiig, aber seit ein paar Wochen weiß ich auch nicht, was mit der los ist.“



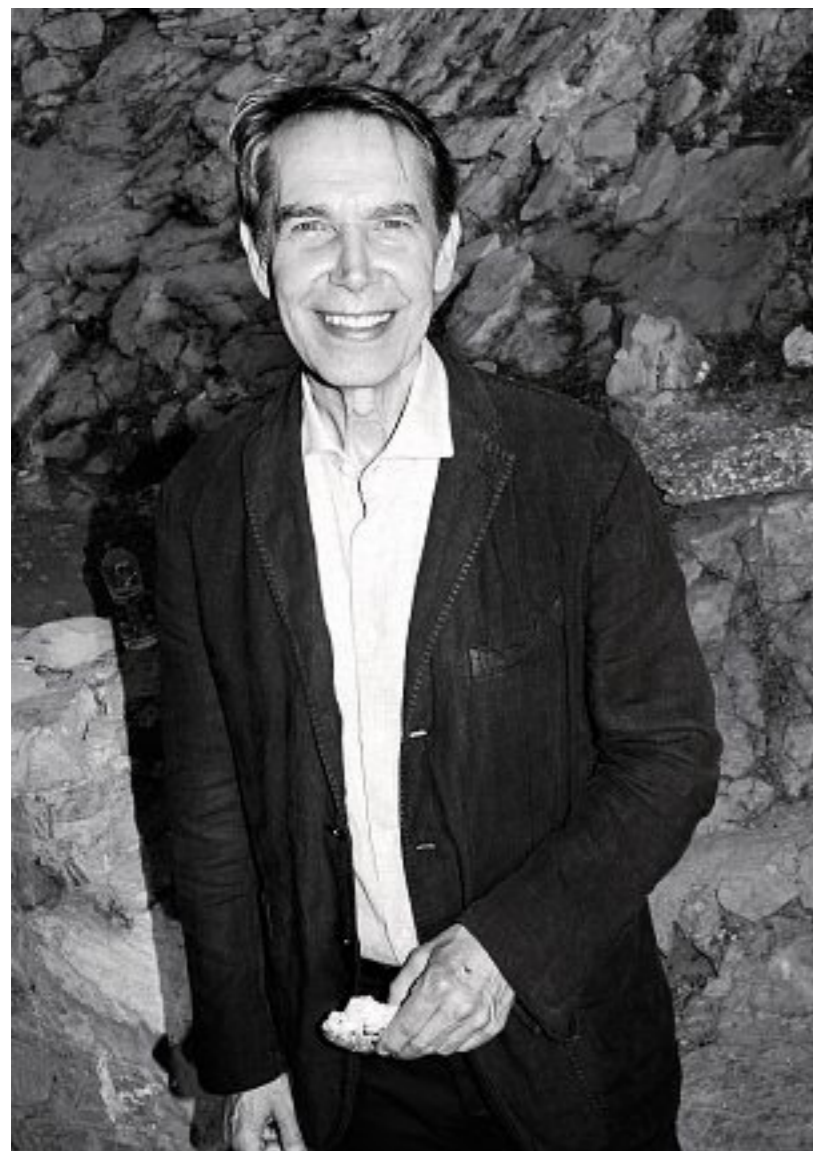
1



2



3



4

1 James Browning und
Gareth Moore
2 Erwin Wurm
3 Jeff-Koons-Apollo
4 Jeff Koons

Die Sonne war Zeuge

Von Silke Hohmann, Fotos Lottermann and Fuentes

Einmal im Jahr bricht die Kunstwelt über die ruhige griechische Insel Hydra herein. Dieses Mal für den Ausnahmezustand verantwortlich: Maximalist Jeff Koons.

Hydras Hafen ist ein terrassenförmig ansteigendes Rund und gleicht fast den Tribünen eines Amphitheaters. Die Ränge sind Natursteinhäuser, für viele die schönsten in ganz Griechenland. Keines darf abgerissen, keines neu hinzugefügt werden, Gebäude verpflichtet zum Erhalt. So wurde Hydra zur Ideal-Insel, autofrei, reklamefrei, ohne Satellitenschüsseln. Unten am Hafen sang schon Sophia Loren im Film „Der Knabe auf dem Delphin“, und Leonard Cohen verliebte sich in Marianne Ihlen. In dieses Hafensrund laufen Boote nicht einfach ein, hier kommen sie auf eine Bühne. Schiffshorn – und Auftritt.

Guilty heißt das bunte Boot von Dakis Joannou, einem Ingenieur und Bauunternehmer, dessen hervorstechendes Merkmal neben seiner Großzügigkeit die Liebe zur zeitgenössischen Kunst ist. Sein Wohnhaus in den Hügeln bei Athen gleicht einem Museum, und seine 35-Meter-Yacht, mit der er regelmäßig zu seinem Ferienhaus nach Hydra reist, einer Skulptur von Jeff Koons. Poppige Geometrie in Gelb, Pink, Schwarz und Violett. Kunst als Übertreibung und Extravaganz? Dakis Joannou und Jeff Koons bekennen sich: schuldig.

Von Bord gehen im Juni New Yorker Museumsleiter, Kunsthändlerinnen, Künstler, Sammlerinnen. Die meisten von ihnen waren wegen der Art Basel ohnehin in Europa, und seit 2009 lädt Joannou jährlich zur Eröffnung einer hochkarätigen Schau in einem kleinen, umgewandelten Schlachthaus. Nicht nur für die Kunstwelt-Elite, sondern auch für Einheimische und die vielen Nordeuropäer und Amerikaner, die auf der Insel Häuser gekauft haben. Matthew Barney und Maurizio Cattelan hatten schon Ausstellungen in dem alten Gemäuer.

Dieses Mal ist es Jeff Koons. Die Freundschaft von Künstler und Sammler begann vor fast 40 Jahren. Joannou sah in New York eine frühe Koons-Skulptur, einen in Flüssigkeit schwebenden Basketball, und war elektrisiert. „Es gibt da ein klassisches Element, ich fühlte eine Verbindung zur Kunst der griechischen Antike“, sagt der 82 Jahre alte Joannou über diesen Moment, in dem er begann, Kunst zu sammeln.

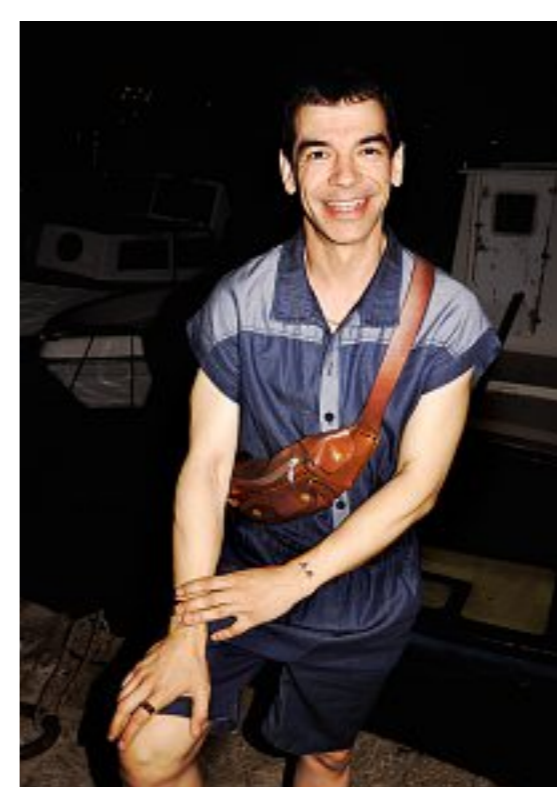
Am Abend setzt sich die Gruppe auf einem langen Küstenpfad in Bewegung. Pastellfarbene leichte Blazer, lange bunte Kleider, Acne-T-Shirts und Balenciaga-Sonnenbrillen lassen

die Gäste wirken wie eine Schar besonders schöner Falter, die von einer Lichtquelle angezogen werden. Werden sie auch – von der Sonne. Eine monumentale Skulptur auf dem Dach des Schlachthaus. Ihr Strahlenkranz dreht sich, in ihrem Reliefgesicht steht ein gelassenes Lächeln. Im Eingangsbereich ruhen drei Schafe wie aus der „Odyssee“ im Stroh. Ein Haufen funkelnder Armbanduhren liegt auf einem Tisch, daneben Gebäck und ein Urinal wie bei Marcel Duchamp. Das vermeintlich Wertlose und Wertvolle in friedlicher Koexistenz – willkommen in der Zeichenwelt von Jeff Koons. Der nimmt ein Plätzchen mit Schafkäse von der Platte und wirkt hinter seiner routinierten Freundlichkeit tatsächlich ein bisschen aufgeregt.

Im Inneren steht eine Replik des kolossalen Apollon von Kyrene. Er ist bunt bemalt, wie die Götter es damals eigentlich waren, bevor sie als vermeintlich weiße Antike in die Museen kamen. Die Python zu seinen Füßen bewegt sich täuschend echt dank reibungsloser Robotik. Die Wände sind tapeziert mit der Wandbemalung eines pompejanischen Schlafzimmers, bunte Nike-Sneaker hängen an der einen Wand, Mobiles mit springenden Delphinen in einer anderen Ecke. Der Boden ist mit feinem Mosaik ausgekleidet, dazu läuft ein Lied von Britney Spears. Auf einem kleinen Austritt über dem Meer steht eine aufgeständerte Spiegelkugel, in der alle Referenzen und Formen noch einmal beruhigend rund zusammenkommen. Das hier ist schon ziemlich irre, aber eben auch sehr gekonnt, wie Koons seinen ewigen Tanz von Banalität und Erhabenheit weitertanzt.

Auf dem Rückweg an den Hafen, wo die Ausstellung mit einer Party gefeiert wird, noch ein letzter Blick über die Schulter: Die Skulptur sieht jetzt aus wie das Sonnen-Emoji. Ein analoges GIF! Den Künstler würde der Vergleich freuen, Teilen und Verbreiten sind ganz in seinem Sinne, und etliche Handys teilen und verbreiten es schon.

Es wird dann in der Nacht noch viel getanzt, gegessen und getrunken auf dieser Insel, die für alles das richtige Maß kennt, auch für die Ausschweifungen. An einem Tisch etwas abseits sitzt eine ruhige familiäre Gruppe, gelassen wie die Sonne, im Dunkeln, aber etwas blitzt heraus. Es sind die hellwachen Augen von Dakis Joannou. ◀



5



8



9



10

5 Yacht Guilty im Hafen
6 Gast Amanda
7 Künstler Antonakis
8 Sammler Dakis Joannou
9 Künstler Andro Wekua
10 Jeff-Koons-Sonne

Das Festnetztelefon von Claus Doetsch klingelte am 6. Januar gegen 12.27 Uhr. Er hob ab, am anderen Ende eine „Polizistin“, die ihm Vorhaltungen machte: Doetschs Tochter hat gerade mit dem Auto eine Frau überfahren! Die Frau war schwanger und hat das Kind durch den Unfall verloren! Nur eine Kaution kann die Tochter vor der Untersuchungshaft bewahren! Ein Schockanruf, das war Claus Doetsch sofort klar. Denn er hat gar keine Tochter. Und er kennt die Masche, denn es war nicht der erste Anruf. Er weiß also, dass die angebliche Polizistin jetzt vermutlich mit Headset und Laptop in einem Callcenter in der Türkei oder Osteuropa sitzt und auf Beutefang ist. Seine Nummer wird sie aus dem Telefonbuch haben, Opfer werden dort nach alt klingenden Vornamen ausgewählt. Dann rufen die Täter als „Polizisten“, „Staatsanwälti“ oder „Bankmitarbeiter“ an und bringen ihre Opfer dazu, „Mitarbeitern“ Wertsachen zu übergeben. Claus Doetsch wurde schon am 16. April 2021 von einem falschen Polizisten angerufen, der ihm vorgaukelte, Einbrecher hätten es auf ihn abgesehen. Er spielte mit und nahm das Gespräch mit dem Handy auf. So auch dieses Mal: Doetsch gab sich mal aufgeregt, mal ängstlich, mal verärgert. Die Betrügerin verlor fast die Nerven: „Ich mach’ hier nur meine Arbeit!“ Doetsch behielt die Nerven: Er nahm den Anruf mit seinem Handy auf. Hier das Protokoll.

„Polizistin“: *… hat sich nicht verletzt, hat sich nur strafbar gemacht.*

Doetsch: Ja, ja, inwiefern denn um Gottes Willen …

„Polizistin“: *Ich erklär’s Ihnen in Ruhe, beruhigen (sic) Sie sich bitte! Ja, und zwar sie hat eine Frau runtergefahren, ’ne Fußgängerin, die im siebten Monat schwanger war. Und leider muss ich Ihnen sagen, Herr Doetsch, dass die Frau das Kind verloren hat!*

Doetsch: Ach, hören Sie auf! (..) Und wo, wo ist es passiert?

Die „Polizistin“ geht nicht auf die Frage ein, das wäre auch zu riskant, denn jede Ortsangabe könnte den Betrug entlarven. Stattdessen lenkt sie sofort auf den schlechten Zustand der Tochter über. Anrufer wie die „Polizistin“ fungieren in den Banden als „Keiler“, die darauf getrimmt sind, die Opfer mit Lügengeschichten zu manipulieren. So wollen sie herausfinden, was alles zu holen ist, wo und wann. Das Opfer muss also möglichst lange in Angst und Schrecken – und in der Leitung – gehalten werden, bis die „Keiler“ von den Callcentern aus die Abholer in Deutschland in Bewegung setzen. Sie sollen die Beute als „Mitarbeiter der Polizei“ in Empfang nehmen.

„Polizistin“: *(Hustet) Ja, also die Tochter sitzt schon, weint schon die ganze Zeit…*

Doetsch: Und Sie sind von der Polizei?

„Polizistin“: *Ja, wir haben Sie angerufen, weil wegen Covid-19 können Sie auf unser Revier nicht kommen, ja, deswegen haben wir Sie in einem Telefonat angerufen. (..) Die Tochter hat sich damit strafbar gemacht. Sie war unter Schock…*

Doetsch: Da bin ich sprachlos!

„Polizistin“: *… und ist weitergefahren. Sie ist einfach weitergefahren und hat keine Erste Hilfe geleistet!*

Doetsch: Also Fahrerflucht.

„Polizistin“: *Genau, hat der Richter gemeint, dass es ein Fahrflucht (sic) aussieht wie eine Fahrflucht.*

Doetsch: Und haben Sie sie denn erwischt? Wie kommen Sie denn darauf, dass sie, dass sie meine Tochter ist?

„Polizistin“: *Also möchten Sie kurz mit der Tochter sprechen, Herr Doetsch?*

Doetsch: Ja, natürlich!

„Polizistin“: *Sie hat die Nummer von Ihnen gegeben, Sie wären der Vater, der Klaus.*

„Also 35.000 Euro müssten hier hinterlegt werden“

Aufgezeichnet von Karin Truscheit

Schockanrufe versetzen ältere Menschen in Angst und Schrecken. Mit Claus Doetsch haben die Betrüger aber den falschen Mann am anderen Ende der Leitung. Er spielt mit – und nimmt den Anruf der Betrüger auf.



Doetsch: Ja, ja, geben Sie sie mir mal bitte!

„Polizistin“: *Einen Moment. Sie weint doch die ganze Zeit, ja, wirklich nicht gut für den Zustand. Wir probieren das mal, ja?*

Doetsch: Ja.

„Polizistin“: *Hier bitte, das ist Ihr Vater, bitte weinen Sie doch nicht und erklären Sie bitte, was da passiert ist, ja?*

Doetsch: Schatzi, bist du das?

Man hört eine Frau laut schluchzen.

Doetsch: Ja, Schatzi, was ist denn los? *(Schluchzen)*

Doetsch: Kannst du denn sprechen? Ist dir was passiert?

„Tochter“: *(Stöhnen und Schluchzen, sehr leise) Nein.*

Doetsch: Und deinem Hund? Was ist mit deinem Hund? Ist er noch im Auto?

„Tochter“: *(Schluchzt) Ja!*

Doetsch: Und wie geht’s dem Hund?

„Tochter“: *(Schluchzt)*

Doetsch: Schatzi, was ist denn? Ja hör mal, kannst du denn gar nicht sprechen?

„Tochter“: *(Stöhnen und Schluchzen) Alles gut.*

„Polizistin“: *Also ich habe gemeint, die soll nicht weinen. Ja, das ist nicht gut für den Zustand. (Zur „Tochter“ gewandt) Geben Sie mir bitte den Hörer. Ich erkläre den (sic) Vater, was da passiert ist und Sie bitte beruhigen (sic) Sie sich und setzen Sie sich hin, ja?*

Doetsch: Ja, ja, ja, kann ich denn meine Tochter sehen?

Ein typischer Fall. Den Angerufenen wird vorgetäuscht, Kinder oder Enkel hätten andere Personen durch Unfälle verletzt und müssten aus der Untersuchungshaft „freigekauft“ werden. Mit diesen Maschen sind die Täter seit Jahren sehr erfolgreich. An diesem 6. Januar war Nürnberg das Ziel vieler Schockanrufe. Über Stunden lief die telefonische Betrugselle, schnell wurden nach Polizeiangaben allein 18 Betrugsversuche zur Anzeige gebracht: dreimal Enkeltrick, dreimal falsche Polizisten, ein falsches „Gewinnversprechen“ – und elf Schockanrufe. Tatsächlich wird es an dem Tag in Nürnberg Hunderte Betrugsversuche gegeben haben, die Dunkelziffer bei diesen Delikten liegt um ein Vielfaches höher als die polizeilich registrierten Anrufe.

„Polizistin“: *Noch mal Schmidt von der Polizei. Sind Sie noch mal dran, Herr Doetsch?*

Doetsch: Ja, ja, ich bin noch dran.

„Polizistin“: *Also ich würde Ihnen jetzt gerne erklären, was da jetzt, ähm, die Sache ist. (..) Also sie müsste, hat der Richter gesagt, äh, heute vor, in Untersuchungshaft, von zwei bis ein, bis zwei Wochen, ganz genau zu sagen …*

Doetsch: *(Aufgeregt)* Ach du heilige Güte!

„Polizistin“: *Genau. Sie hat noch mal mit dem Richter gesprochen und die ganze Zeit geweint, dass sie jetzt nicht in Untersuchungshaft kommen möchte. Und … da hat der Richter ausgemacht, eventuell …*

Doetsch: Wie heißt denn der Richter?

„Polizistin“: *… heute wenn Sie …*

Doetsch: Wie heißt denn der Richter? Wie heißt denn der Richter?

(Schweigen)

Doetsch: Der Name von dem Richter?

„Polizistin“: *Ja also ich, der Herr Richter, äh, das muss ich noch gleich an die Unterlagen nachsehen. Das sage ich Ihnen gleich ganz genau, ja?*

Doetsch: Ja.

„Polizistin“: *Also das sieht dann so aus, äh, äh, Sie könnten dann heute, wenn Sie beim Richter hingehen, weil er hat jetzt mit der Tochter so ausgemacht. Sie könnten eventuell heute ’ne Kaution hinterlegen …*

Doetsch: Ja.

„Polizistin“: *… dass die Tochter heute freikommt.*

Doetsch: Ach, das kann man machen, ja?

„Polizistin“: *Ja, Kaution, eine größere Kaution, Herr Doetsch.*

(..)

Doetsch: Ja, ja, ja, natürlich. Ja.

„Polizistin“: *So. Also ich würde Sie dann fragen, hätten Sie das Geld? Also es ist schon eine größere Summe, ja, das (sic) der Richter jetzt verlangt, für eine Kaution.*

Doetsch: Wie hoch ist die Summe?

„Polizistin“: *Ein Kind ist ums Leben gekommen!*

Doetsch: Ja.

„Polizistin“: *… eine Fahrerflucht ist auch bestanden. (..) Deswegen hat der Richter, einen Moment, ich guck’ mal hier nach in den Unterlagen, ja, der Richter hat eine Kaution in Höhe von 35.000 Euro verlangt.*

Doetsch: Ach, ah. Kann ich da Teilzahlungen machen?

„Polizistin“: *Eventuell, weil ich habe Sie auch deswegen angerufen. Eventuell könnten Sie ja, ähm, weil heute eigentlich der sechste ist (..) könnten Sie ähm, wenn die Tochter den Ausweis hier hinterlegt (..) könnten Sie die Hälfte des Geldes einzahlen ja mit dem Ausweis?*

Doetsch: Ja, ja und Ausweis hinterlegen ja, okay, ja, gut.

„Polizistin“: *Ja, also was könnten Sie, was haben Sie jetzt zu Hause da?*

Doetsch: Ich glaube, so knapp 10.000 vielleicht, maximal, aber nicht mehr. Da müsste ich aber mit dem Richter reden. Ich kann ja, ich kann ja Sicherheiten hinterlegen.

„Polizistin“ (holt tief Luft): *Hmhm, (..) ich würde Sie dann, bleiben Sie bitte kurz dran …*

Doetsch: Ja, Frau Schmidt, ja!

„Polizistin“: *Ich verbinde Sie gleich mit der Frau Krämer, das ist die Staatsanwältin.*

Doetsch: Ja, ja.

„Polizistin“: *Sie bleiben bitte kurz dran!*

Doetsch: Ja, ich bleibe dran, ja. (..) *(Spricht laut zu sich selbst, weiß aber, dass die „Polizistin“ mithört)* Na, das ist ja ein Ding! Das ist ja ein Ding, die arme Gabriele! Die arme Gabriele! *(Pause)* Hallo! Hallo! Hallo!

„Polizistin“: *Ja, also Sie müssen kurz dranbleiben (Wird laut), es dauert ein bisschen.*

Doetsch: Ja. Hallo! (..)

„Polizistin“: *Also Sie müssen kurz warten, weil ich versuche, die Frau Krämer zu erreichen, ja, die Staatsanwältin. (..) Es dauert ein bis zwei Minuten, bitte warten. (..) Ich hab’ jetzt die Frau Krämer erreicht, Herr Doetsch (..), und äh sie hat gemeint, ich soll auf (sic) Sie auflegen, und sie wird Sie gleich anrufen, ja, und Ihnen ganz genau erklären (..) was die jetzt macht und bei welchem Gericht Sie das Geld dann einzahlen?*

Doetsch: Okay. Ja, gut, ich warte drauf.

„Polizistin“: *Danke, ich bedanke mich nochmal. Wiederhören.*

Doetsch: Wiederhören.

(Telefon klingelt)

Doetsch: Hallo, ja hier ist Doetsch.

„Staatsanwältin“: *Hallo, mein Name ist Krämer von der Staatsanwaltschaft, grüße Sie!*

Doetsch: Frau Krämer, ja, guten Tag!

„Staatsanwältin“: *Meine Kollegin hat mich angekündigt, die von der Polizei?*

Doetsch: Richtig, ja, die Frau Schmidt.

„Staatsanwältin“: *Genau, genau.*

Doetsch: Und wie war Ihr Name noch einmal?

„Staatsanwältin“: *Mein Name ist Krämer von der Staatsanwaltschaft hier, ja?*

Doetsch: Und wie war Ihr Vorname?

„Staatsanwältin“: *Ähm, Sabine Krämer (..), und zwar Sie sind der Vater?*

Doetsch: Richtig. (..) ich war ganz erschüttert.

„Staatsanwältin“: *Wie gesagt, Ihre Tochter hat Sie als Ansprechpartner für uns genannt, ja, und wir dürfen dann auch mit niemand anders über diesen Sachhergang sprechen. Ich muss Sie auch aufklären zur die Schweigepflicht (sic). Sie sind zu absoluten Schweigepflicht verbunden (sic) …*

Doetsch: Ja.

„Staatsanwältin“: *… weil bei dem Verkehrsunfall jemand schwer verletzt worden ist. Ja (..), und Ihre Tochter hat sich leider vom Unfallort entfernt. Wahrscheinlich unter Schock, ja, und deshalb ist es hier auch ein bisschen ernst, ja!*

Doetsch: Ja.

Es scheint also ernst zu sein: Fahrerflucht, Festnahme, Schock, Schweigepflicht. Vor allem bei alten Leuten, die oft allein sind und hilflos, verfangen solche Worte. Und sie haben oft Bargeld oder sogar Goldbarren zu Hause. Claus Doetsch allerdings muss man mit solchen Tricks nicht kommen. Er war Geschäftsführer einer Maschinenfabrik, schlug sich schon in den Achtzigerjahren mit Kriminellen herum, die ihm per Fax mit der bis heute gängigen Masche der „Nigeria-Connection“ weismachen wollten, er müsse nur etwas Geld überweisen, um dann im Gegenzug richtig viel Geld zu bekommen – der Vorauszahlungsbetrug. Doetsch ist erfahren – und spielt weiter mit, um seinerseits Zeit zu gewinnen.

„Staatsanwältin“: *Der Richter besteht da drauf, dass hier ’ne Kaution hinterlegt wird. Es wäre meine Aufgabe, Sie zu fragen, ob Sie diese Kaution hinterlegen können?*



Doetsch: Ja, mir ist eine Summe, ich weiß jetzt gar nicht was, was für Summe hat sie denn genannt?

„Staatsanwältin“: *Also 35.000 Euro müssten hier hinterlegt werden, deshalb wär’s, wenn Sie nachschauen …*

Doetsch: Kann ich heute nicht. Ich habe nur einen Teil, kann man denn da Teilzahlung oder Ratenzahlung, ist es möglich?

„Staatsanwältin“: *(..) ’Ne Kaution muss natürlich insgesamt eingezahlt werden.*

Doetsch: Ja, wie soll ich das heute am Feiertag machen?

„Staatsanwältin“: *Genau. Was haben Sie denn da? Was, was können Sie heute einzahlen?*

Doetsch: Ja, knapp 8000 bis 9000 Euro. Aber nicht mehr. Ich habe nicht mehr im Haus.

„Staatsanwältin“: *Hm. Ich habe noch ’ne Frage an Sie, weil der Richter hat mich fragen lassen, ob*

Sie vielleicht Wertsachen auch hinterlegen können, weil die Wertsachen, die werden nicht verkauft. Die dienen hier nur als Sicherheit.

Doetsch: Ja, ja, könnte ich, könnte ich machen.

„Staatsanwältin“: *(..) Was hätten Sie denn an Wertsachen da? Zum Beispiel Goldmünzen oder Goldbarren. Die werden natürlich wie Geld behandelt, ne? (..)*

Doetsch: Hören Sie, also, was ich hinterlegen kann, sind ein paar Goldmünzen und ein paar Goldbarren habe ich auch im Haus, kann ich hinterlegen, ja.

„Staatsanwältin“: *Ja gut, aber ich müsste genau den Wert wissen. (..)*

Doetsch: Ja, passen Sie auf, äh. (..) Und zwar, wir, ich könnte 8000 Euro bar mitbringen. Ich könnte 5000 Euro in Goldbarren, und dann habe ich eine sehr teure Rolex-Uhr, die ich auch hinterlegen kann. Diese hat einen Wert von rund 42.000 Euro. *(Goldbarren und Uhr sind erfunden.)*

„Staatsanwältin“: *Hm. Das müsste reichen. (..) Ja, aber was ist das denn für eine Uhr? Ich muss es genau durchgeben. Wie heißt die Uhr noch mal?*

Doetsch: Rolex MTA 730, Sonderausgabe.

„Staatsanwältin“: *MTA 730, ja?*

Doetsch: Ja, richtig.

„Staatsanwältin“: *Ich kenne mich da nicht aus, ich geb’ das sofort weiter an den Gutachter.*

Doetsch: Ja.

„Staatsanwältin“: *Goldbarren in Höhe von 5000 Euro, ja?*

Doetsch: Ja, richtig.

„Staatsanwältin“: *Äh, gut und äh, Moment mal, und 8000 Euro in bar?*

Doetsch: Richtig, ja.

„Staatsanwältin“: *Gut. Ich habe noch ’ne Frage, ja, weil ich glaub’, bei den Uhren ist es immer ein bisschen problematisch, bis man die einschätzen kann. Ähm, haben Sie vielleicht Goldmünzen, die man dazu legen kann, dass man das, den Wert von 35.000 zusammenbekommt?*

Doetsch: Nein, nein, hab’ ich nicht, hab’ ich nicht, tut mir leid.

„Staatsanwältin“: *Gut, dann muss ich das jetzt hier so weitergeben an den Richter und mal gucken, ob er das annimmt, ja? (..) Ähm, die gute Nachricht ist die, dass die Versicherung die Weisung an Sie freischalten lässt. (..) Also wenn das jetzt ein Wert von 35.000 Euro ist, ja? (..) Würde Ihnen die Versicherung 35.000 Euro wieder auf dem Konto gutschreiben lassen. Das Problem ist jetzt allerdings, dass wir heute, äh, Feiertag haben. Aber ich versuch’ das hier mit dem Richter abzusprechen und gebe Ihnen gleich Bescheid. Bleiben Sie bitte dran, Sie dürfen nicht einhängen, weil das Gespräch muss aufgezeichnet werden. Kann ich Sie denn über Handy erreichen?*

(Doetsch holt auf Aufforderung auch ein Handy)

„Staatsanwältin“: *(..) Die von der Polizei, die Kollegen müssten dann mit Ihnen im Handy verbunden sein, weil wie gesagt die . . . Sie sind zur absoluten Schweigepflicht verbunden! Deshalb müssen die ganzen Berater (sic), die Sie führen, der Anruf aufgezeichnet werden, das dient dem Gericht als Beweis, dass wir hier besprochen haben. Deshalb ist das wichtig, wenn Sie jetzt bitte das Handy einschalten könnten.*

Die Täter versuchen immer, die Telefone belegt zu halten, damit das Opfer nicht angerufen wird oder selbst andere Personen anrufen kann.

„Staatsanwältin“: *(..) Bleiben Sie bitte, das Telefon nicht einhängen, vielen Dank! (..) Was für ein Gewicht hat die, das Goldbarren denn?*

Doetsch: Da stehen Unzen drauf, das weiß ich auch nicht. Also das wird *(Lauter)*, jetzt möchte

ich gern mit dem Richter selber sprechen, das geht mir jetzt einfach zu weit! Entweder kommen Sie jetzt zur Sache, was ich machen kann. Ich bringe die Sache mit, ich hab das angeboten. Oder aber wir vergessen die ganze Sache, und ich kümmerge mich so um meine Tochter!

„**Staatsanwältin**“: *(Keine Reaktion)*

Doetsch: Das geht so nicht!

„**Staatsanwältin**“: *Gut, das können, das bleibt Ihnen überlassen, um Gottes Willen, ja also ich möchte Sie zu gar nichts zwingen ...*

Doetsch: Ja, ja, aber ...

„**Staatsanwältin**“: *Aber ich habe die Anweisung. Einen Moment mal bitte, lassen Sie mich aussprechen! Ich hab' die Anweisung vom Richter, ja. Und der Richter wollte gerne wissen, was das für ein Gewicht ist. Wenn Sie sagen, sind 5000 Euro wert, ja, dann müssen wir ungefähr das Gewicht haben (...), damit wir das dem Gutachter mitteilen können.*

Doetsch: Ja, aber ich hab' ja einen, ich hab' ja einen Einkaufszettel, und der war bei dieser Sache mit dabei. Jetzt müsste ich wieder runtergehen und wieder das rausholen. Und da steht es auf dem Einkaufszettel drauf. Dass ich damals einen Wert für 5000 Euro eingekauft habe! (...)

„**Staatsanwältin**“: *(...) Gehen Sie, lassen Sie das Handy bitte so liegen und gehen Sie mal zum Festnetz, wir sprechen dann über Festnetz zusammen, aber lassen Sie das Handy bitte so liegen, vielen Dank!*

Doetsch: Okay, ja.

„**Staatsanwältin**“: *(...) Am besten ist, ist, dass Sie diese Rechnungen dann mitbringen, und dann kann das hier vom Gericht, äh, schnell begutachtet werden. (...) Ich möchte hier noch abklären, weil hier muss auf jeden Fall noch mal ein zusätzlicher Gutachter hergeführt werden. (...) Ich habe jetzt zwischenzeitlich auch mit der Versicherung gesprochen (sic). (...) Ich habe mit der Versicherung Ihrer Tochter gesprochen, und die gute Nachricht ist die, dass die Versicherung den kompletten Schaden übernimmt, ja?*

Doetsch: Schon mal sehr gut, ja.

„**Staatsanwältin**“: *Das ist natürlich sehr gut. Bekommen Sie alles, was wir hier heute hinterlegen, bekommen Sie ja definitiv von der Versicherung wieder zurückerstattet.*

Doetsch: Sehr gut!

„**Staatsanwältin**“: *Ich bräuchte bitte, damit wir die Versicherung informieren können, dass (Spricht jetzt sehr schnell) die Ihnen jetzt einen Betrag von 35.000 Euro wieder auf dem Konto zurücküberweisen, bräuchte ich Ihre Kontonummer und Bankleitzahl! (...) Also an welche Bank soll das die Versicherung schicken?*

Doetsch: Das mache ich selber mit dem Richter aus dann. Das möchte ich jetzt. Es geht mir jetzt zu weit, das geht mir am Telefon zu weit! Ich möchte das Auge in Auge sehen. Ich komme gerne hin. Ich bring' alles mit. Ich bring' alle Unterlagen mit. Aber ich möchte das persönlich übergeben und persönlich geben. Nicht am Telefon!

„**Staatsanwältin**“: *(...) Das machen Sie ja sowieso!*

Doetsch: Nein, am Telefon mache ich das nicht! Da können Sie sich auf den Kopf ...

„**Staatsanwältin**“: *Lassen Sie mich bitte zu Ende sprechen. Gut, dann können Sie das natürlich entscheiden. Aber wenn das hier heute nicht hinterlegt wird, hat der Richter mir ...*

Doetsch: Ich hinterlege das und komme persönlich vorbei und bringe alles mit, was notwendig ist!

„**Staatsanwältin**“: *Aber darf ich denn bitte aussprechen! Sie lassen mich ja nicht mal aussprechen, ja? Wir wollen hier nur weiterhelfen, ich möchte*

Ihnen keinen Schaden zuführen, um Gottes Willen! Der Richter hat nur ausrichten lassen, wenn wir das heute nicht wirklich einbezahlt bekommen, ja, wird Ihre Tochter erst mal sechs Wochen da bleiben müssen! Und das will ich hier mit aller Kraft vermeiden! Deshalb haben wir uns ja bei Ihnen gemeldet, ja?

Doetsch: *(Wird sehr laut)* Ja, ja, ist ja in Ordnung! Ich komme, ich mache ja alles, ich bring' alles mit. Aber ich möchte meine Kontonummer und diese Sache nicht am Telefon sagen! Möchte ich nicht! (...) Sie können das schon machen. Sie können es in dem Moment ausfüllen, in dem ich vor Ort bin. Dann gebe ich Ihnen das gerne!

„**Staatsanwältin**“: *Nein, können wir nicht! Ich erkläre Ihnen bitte kurz, warum.*

Doetsch: Dann breche ich das Gespräch ab!

„**Staatsanwältin**“: *Darf ich bitte aussprechen?*

Doetsch: Ja, natürlich!

„**Staatsanwältin**“: *(...) Kaum zu Wort kommen, ja das ist wirklich nicht, äh, schön von Ihnen. Lassen Sie mich bitte aussprechen, und dann können Sie sich trotzdem entscheiden, denn ich hab' ja hier nichts davon, ja, ich mach' nur meine Arbeit! Es geht um Folgendes: Sie müssen die Sachen sowieso persönlich hierherbringen und beim Amtsgericht hinterlegen, das bekommen Sie dann auch alles schriftlich, ja? (...) Ich muss rechtzeitig das an die Versicherung weitergeben, dass die Versicherung Ihnen das zurücküberweist. Und wenn ich das jetzt nicht sofort mache, hat es überhaupt keinen Sinn! Dann wird es zu spät eingereicht, und dann kann die Versicherung Ihnen die Rücküberweisung nicht mehr freischalten lassen. Und bevor wir nicht sicher haben, dass Ihr Geld wieder auf Ihrem Konto gelandet ist, können wir bei Ihnen auch die Kautions nicht annehmen, verstehen Sie mich? Deshalb muss ich das jetzt mit der Versicherung abklären, Sie bekommen die Bankbestätigung, dass Ihr Geld wieder zurücküberwiesen wird, und dann kann man beim Amtsgericht nachfragen und das hier hinterlegen, müssen Sie sowieso persönlich machen. Jetzt geben Sie mir bitte Ihre Bankverbindung durch, sonst schaffe ich das nicht mehr!*

Doetsch: Ja, also (...) die Stadtparkasse in Nürnberg, (...) Kontonummer 48, also DE90 4854 5003 8000.

Offenbar lässt die „Staatsanwältin“ die Nummer überprüfen und merkt, dass sie nicht stimmt: „Die Rücküberweisung geht nicht durch.“ Doetsch spricht von einem Versehen und gibt ihr eine andere Nummer, diesmal von der Deutschen Bank.

„**Staatsanwältin**“: *Also ich sprech' das jetzt mit der Versicherung ab, gib' das weiter, bleiben Sie bitte dran!*

Doetsch: *(Wird laut, verzweifelt)* Ja, wann kann ich denn da kommen und die abholen, die Gabi? Wann ist denn das möglich? Wann kann ich denn meine Tochter abholen?

„**Staatsanwältin**“: *Das sag' ich Ihnen noch gleich, wir müssen erst mal die Formalitäten klären, ja? (...) Wir dürfen die Kautions bei Ihnen nicht in Empfang nehmen, bevor die Rücküberweisungen nicht an Sie wieder, äh, zurücküberwiesen wird, ja? Verstehen Sie mich? (...) Bleiben Sie bitte dran, danke schön! (...) Ja, Herr Doetsch, es stimmt was wieder nicht mit der IBAN, geben Sie es bitte nochmal durch, also langsam habe ich hier wirklich keine Geduld mehr, ich hab noch andere Sachen zu klären ...*

Immer wieder gibt Claus Doetsch die Nummer durch, die „Staatsanwältin“ notiert sie offenbar mehrmals falsch und fragt immer wieder nach. Die ersten Male wurden Phantasienummern angegeben, beim dritten Mal dann die korrekte Bankleitzahl, aber eine falsche Kontonummer.

„**Staatsanwältin**“: *(Handy klingelt die ganze Zeit.) Gut, dann bleiben Sie dran, ich geb' das mal weiter.*

Doetsch: *(Gibt sich jetzt ungeduldig)* Jetzt muss das irgendwie mal über die Bühne gehen, sonst

bin ich es leid, dann fahr' ich selber aufs Gericht rein.

„**Staatsanwältin**“: *(Versucht, ihn davon abzuhalten, das Haus zu verlassen) Gut, ähm, haben Sie ein Auto, können Sie zum Gericht fahren?*

Doetsch: Ja, ich kann zum Gericht fahren, ja.

„**Staatsanwältin**“: *Ja, haben Sie 'nen Ausweis dabei?*

Doetsch: Ja, hab' ich auch dabei.

„**Staatsanwältin**“: *Gut, sind Sie schon dreimal geimpft?*

Doetsch: Ja, bin ich auch.

„**Staatsanwältin**“: *Hm, das Problem ist nämlich dass, dass, ähm, dass hier das nicht eingezahlt werden kann, weil Sie wahrscheinlich auch 'nen negativen PCR-Test brauchen, ja?*

Doetsch: Den kriege ich aber nicht her so schnell.

„**Staatsanwältin**“: *Ja, das ist ja das Problem!*

Doetsch: Ich krieg' ja einen normalen Test her, wenn Sie mich jetzt gehen lassen würden, ja, dann könnte ich nämlich irgendwas unternehmen, aber ich bin jetzt seit eineinhalb Stunden blockiert durch Sie!

„**Staatsanwältin**“: *Hm, ja, Sie können ja auch mit das Handy und dann mitnehmen, das Problem ist allerdings, dass Sie hier nicht reinkommen, weil ohne negativen PCR-Test ist das ein Problem. Ich könnte Ihnen aber jemanden vom Gericht schicken, der das bei Ihnen abholt!*

Doetsch: Ja, das wäre ne Möglichkeit.

„**Staatsanwältin**“: *Das ist 'ne Möglichkeit, ne?*

Doetsch: Ja.

„**Staatsanwältin**“: *Gut, ja, dann gibt es hier, äh, bitte den Herrn äh, äh, Krönig, ja? (...) Der Herr Krönig ist jetzt gerade noch bei einem anderen Kunden ...*

Die Angaben entsprechen dem Vorgehen der Callcenter-Betrüger: Wenn das Opfer da ist, wo sie es haben wollen, wird der Abholer in Marsch gesetzt. „Keiler“ und Abholer sind in ständiger Verbindung, der Abholer gibt an den „Keiler“ auch Verzögerungen wie Verkehrsstaue oder auffällige Fahrzeuge oder Personen vor der Tür durch, so dass der „Keiler“ seine Anweisungen angleichen kann.

„**Staatsanwältin**“: *U ... und der würde das dann bei Ihnen abholen, ne?*

Doetsch: *(Hat parallel durch seine Frau heimlich die Polizei verständigt.)* Okay, prima. Ja, okay!

„**Staatsanwältin**“: *Also ich sag' Ihnen dann gleich Bescheid, wann er bei Ihnen da ist, ne, der kommt ja wegen Coronavirus, kommt der nicht bei Ihnen rein, ne?*

Doetsch: Ja.

„**Staatsanwältin**“: *Also, wie gesagt, dann sag' ich Ihnen gleich Bescheid. Gut, dann bis gleich, ne?*

Doetsch: Okay!

Hier bricht der Kontakt ab, bald darauf ist die Leitung tot. Vermutlich haben die Betrüger gemerkt, dass Claus Doetsch doch kein so argloses Opfer ist und haben die Aktion abgebrochen. Enttäuscht war Doetsch, weil es 70 Minuten lang dauerte, bis die Polizei bei ihm war. Doch der Sprecher des Polizeipräsidiums Mittelfranken verweist auf „umgehende Maßnahmen“, die für die Opfer nicht unbedingt „wahrnehmbar“ seien. Ziel sei es, die Abholer zu fassen. Dass Doetsch wieder von Callcenter-Betrügern ausgewählt wurde, kann laut Polizei „reiner Zufall“ sein. Es ist aber auch nicht unüblich, dass die Betrüger sich ein Opfer ein zweites Mal vornehmen. Gerade Opfer, bei denen schon mal Geld erbeutet wurde, werden manchmal mehrmals kontaktiert: Die Täter wollen alles herausquetschen – bis zum letzten Cent.

Alle Tonaufnahmen: www.faz.net/schockanruf



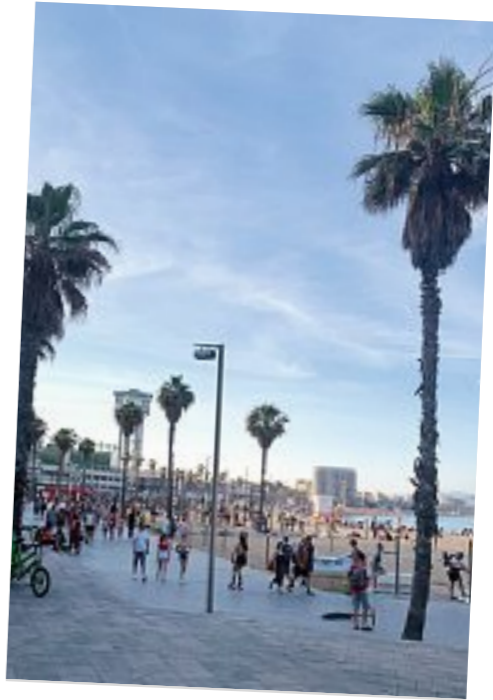
Grüße aus Barcelona

Von Henner Flohr

Das Primavera-Festival ist ein schöner Anlass, wieder einmal die Hauptstadt Kataloniens zu besuchen. Es gibt aber viele weitere gute Gründe für die Millionenstadt am Mittelmeer.



Das Primavera-Festival erweitert sein Programm in den Tagen um das Festival in den Clubs der Stadt – und die „Sala Apolo“ ist eine der nettesten Adressen. Den Musikclub unweit der Avinguda del Paral·lel gibt es seit fast 80 Jahren. Auch sonst ist das Programm einen Blick wert, im Juli spielen zum Beispiel Robert Glasper und Calexico.



Die kleinen Gerichte im Café „Little Fern“ im Stadtteil Poblenou sehen etwa so aus, wie sie schmecken: sehr frisch, sehr vegetarisch, sehr gut. Hier kann man nicht reservieren, sondern lässt sich an Ort und Stelle auf eine Liste setzen und wartet dann in der netten Umgebung. Insofern ein optimaler Ort für den ersten Urlaubsmorgen.

Palmen, Strand, Meer, der Geruch von Sonnencreme – und das in einer Großstadt. Wer bei einem frühsummerlichen Spaziergang am Stadtstrand keine gute Laune bekommt, dem ist vermutlich nicht zu helfen. Kein Wunder, dass sich im April auch die Spieler von Eintracht Frankfurt nach ihrem Sieg gegen den FC Barcelona hier fotografieren ließen.

Als inoffizielle Flagge der Region ist die Estelada Blava bei Anhängern der katalanischen Unabhängigkeitsbewegung auch noch nach dem umstrittenen Referendum von 2017 beliebt – und präsent im Stadtbild. Die Gestaltung der im frühen 20. Jahrhundert eingeführten Flagge ähnelt den Nationalflaggen der damals schon von Spanien unabhängig gewordenen Länder Puerto Rico und Kuba.

Mit ihren Augen

Von Chiara Einsath

Fotos Helmut Fricke

Sie lässt ihre Kunst tanzen und bringt auch Mode zum Leben: Die Illustratorin Kristina Suvorova denkt und fühlt in vielen Dimensionen.



„Ich habe gestern gelernt, wie man hier die Milch richtig aufschäumt“, sagt sie, „ich mache uns mal einen Cappuccino.“ Es sind die kleinen Dinge, die zählen – mit diesen Worten hatte sich Kristina Suvorova vorgestellt. Und es stimmt: Sie macht gleich mal einen Kaffee mit der Siebträgermaschine und bestreut ihn schön mit Zimt. Währenddessen entdeckt man weitere sprechende Details in ihrem Atelier: eine Schale mit Limetten und eine mit zwei leuchtend roten Granatäpfeln; auf dem Schreibtisch bunte Kerzen; starker und doch angenehmer Ingwer-Duft aus dem Diffuser. Man kann alles in diesem Raum mehrmals anschauen – und jedes Mal würde einem etwas Neues auffallen.

Am 30. März 1989 wurde Kristina Suvorova in Litauen geboren. Es war ein symbolhaftes Jahr, in den baltischen Staaten formierte sich der Protest gegen die Sowjetunion. Die kleine Kristina war noch nicht den Windeln entwachsen, als Litauen seine Unabhängigkeit erklärte.

Schon im Kindesalter wusste sie, dass das Land trotzdem nicht für immer ihr Zuhause sein sollte. Nach dem Abitur besuchte sie ein Jahr lang eine Hochschule in Dänemark. „Das war eine wichtige Etappe in meinem Leben. Dort hatte ich einen tollen Kunstlehrer, der das Kreative aus mir herausgeholt und gefördert hat“, sagt sie, und gelegentlich klingt dabei ihr Akzent durch. Im Jahr 2010 begann sie, „Design and Animation“ in Darmstadt zu studieren – ihre erste Wahl, Kunst,

war ihren Eltern zu unsicher. Nachdem sie 2014 ihr Studium abgeschlossen hatte, zog sie nach Frankfurt, hatte noch Nebenjobs, konzentrierte sich aber immer mehr auf ihre Leidenschaft.

„Ich bin schon etwas stolz, dass ich meinem Wunsch nachgegangen bin, immer gearbeitet und gleichzeitig gezeichnet habe“, sagt sie. Seit mehr als drei Jahren ist sie nun Vollzeit-Künstlerin. Ihr Studio nennt die Dreiunddreißigjährige ihren Lieblingsort. „Mir ist die Stimmung um mich herum sehr wichtig. Alles, was ich sehe, nehme ich direkt auf, da bin ich sehr empfindlich.“ Sie liebt es, etwas zum Leben zu erwecken. Ihre Gemälde füllen große Leinwände. Aber hier ist eigentlich alles Kunst, auch ein Kerzenglas oder die Weingläser, die sie auf dem Flohmarkt gekauft hat. „Mein Kopf rattert ständig“, sagt sie, „ich will jedem Objekt eine Persönlichkeit verleihen, Augen geben.“ Und das ist durchaus wörtlich zu verstehen.

Wie sie ihre Kunst in wenigen Worten beschreiben würde? Sie überlegt. „Ich glaube, ich kann das nur groß zusammenfassen.“ Dann holt sie aus: Die Augen als immer wiederkehrendes Motiv sollen zeigen, dass man vieles auch aus einer anderen Perspektive betrachten könne und nicht so schnell urteilen solle. Es gehe eben darum, die kleinen Dinge zu sehen. „Vielleicht wirken meine Bilder verspielt und happy. Aber das sind sie gar nicht immer. Ich versuche nur, das positiv zu verpacken.“ Besonders in diesen Zeiten. Der Ukrainekrieg und die Bedrohung ihres



Kristina Suvorova, die aus Litauen stammt, lebt und arbeitet in Frankfurt. In ihrem Atelier ist viel Raum für charakteristische Details.

Heimatlands machen ihr zu schaffen. Der doppelte Blick ihrer Phantasiewesen verdankt sich womöglich dem biographischen Zwiespalt, unter russischer Dominanz in einem kleinen Land groß geworden zu sein – und russische und litauische Familienangehörige zu haben. Wenn Magazine ihre Arbeiten also als „poppy“ oder „witzig“ beschreiben, ist das höchstens die halbe Wahrheit. In Zeiten des Krieges nicht mal das.

Ihre Ideen entstehen meistens im Alltag. „Ich stelle mir immer vor, dass in meinem Kopf ein kleiner Mensch sitzt, der ständig Skizzen und Notizen macht, die ich dann später auf die Leinwand bringen kann.“ Viele Anregungen stammen aus ihren Träumen und ihrer ausgeprägten Phantasie. Während sie das erzählt, dreht sie sich entspannt eine Zigarette.

Kristina Suvorova liebt Mode, auch das sei eine Kunstform. In ihrer Familie in Litauen konnten alle Frauen nähen, sie selbst schon mit sieben Jahren. Heute trägt sie silberne Leggings, darüber einen langen Kimono in pastelligen Farben. Ihre Lippen hat sie meist rot geschminkt. Am meisten freute sie sich über die Verbindung von Kunst und Mode. Ihr Lieblingsprojekt war die Zusammenarbeit mit Monosuit, einem New Yorker Modetrend. Dafür hat sie einzelne Teile an einem Model mit ihrem typischen Design bemalt. Die Originale wurden auf der New York Fashion Week präsentiert. „Das war wie ein lebendes Gemälde“, sagt Suvorova. „Laut Maria Agapkina, der Designerin,

war das die erfolgreichste Monosuit-Kollektion. Sogar Madonna trug ein Kleid mit meinem Print.“

Als nächstes will sie mit Skulpturen anfangen. Wenn sie eine neue Idee hat, setzt sie die um, einfach so. Das lässt sich auch an ihrem Studio erkennen. Mehrere halbfertige Bilder stehen auf Staffeleien oder sind an die Wände gelehnt. „Immer wenn ich nicht weiter weiß, ist direkt eine Idee für ein nächstes Bild geboren, und damit muss ich sofort anfangen.“ Ihre spontanen Reaktionen erlauben keine Routinen. „Ich habe vor ein paar Tagen überlegt, mir eine Routine zuzulegen, aber das ist unmöglich. Wenn ich mir vornehme, eine Woche nur im Studio kreativ zu sein, lacht mich das Universum aus und kommt mit neuen Projekten.“ Aber genau das sei ja das Gute daran: Denn was sie nicht leiden könne, sei Eintönigkeit. Zu Beginn arbeitete sie nur mit schwarzer Farbe und nannte sich Illustratorin. Jetzt sind ihre Bilder bunter, sie verwendet Ölfarben, und Künstlerin darf man sie jetzt auch nennen. „Farbe bringt Freude – und eröffnet neue Prozesse und Gefühle.“

Frauen in der Kunst, auch das ist ihr Thema. „Leonora Carrington“, ruft sie aus und holt einen Bildband der surrealistischen Künstlerin hervor. „Wahnsinn, ich bin total fasziniert von ihr. Wo ist eigentlich mein Kaffee?“ Also noch einen Cappuccino. „Vielleicht mal Kokosmilch statt Hafermilch?“ Der Milchschaum bekommt wieder eine künstlerische Prise Zimt. ◀

Sogar Madonna trug die Prints: Kristina Suvorova führt ihre Kleider aber auch gerne selbst vor – wenn die Stimmung danach ist, auch in dramatischen Posen.

MUSIK FEST BERLIN

In Zusammenarbeit mit
Berliner Philharmoniker

27.8. –
19.9.
2022

Concertgebouworkest Amsterdam
Klaus Mäkelä

Orchestre Révolutionnaire
et Romantique / Monteverdi Choir
John Eliot Gardiner

The Philadelphia Orchestra
Yannik Nézet-Séguin

London Symphony Orchestra
Sir Simon Rattle

The Cleveland Orchestra
Franz Welser-Möst

Rotterdams Philharmonisch Orkest
Lahav Shani

und viele weitere Gastorchester,
Ensembles und Solist*innen

berlinerfestspiele.de
jetzt
Tickets
sichern
berlinerfestspiele.de



Mein Lieblingsvorname? Natürlich Olivia! Ich konnte ihn mir ja aussuchen.



Sie war die erste Drag Queen, die den Bundespräsidenten mit wählen durfte, das war 2017. Überhaupt war **Olivia Jones** oft die Erste: So betreibt sie auf der Großen Freiheit in Hamburg nicht nur eine Schlager-Bar, einen Show-Club mit Travestie- und Comedy-Acts und einen Burlesque-Club, sondern auch Deutschlands ersten Menstrip-Club, zu dem nur Frauen Zutritt haben. Die Zweiundfünfzigjährige (hinter der Kunstfigur steckt ein 2,01 Meter großer Mann, der seinen Namen hier nicht preisgeben will) hat nebenher noch Zeit, um mit ihren „Kultkieztouren“ Touristen durch St. Pauli zu führen. Sie hat ein Kinderbuch („Keine Angst in Andersrum“) und ihre Biographie („Ungeschminkt: Mein schrilles Doppelleben“) geschrieben, kämpft gegen Ausgrenzung und Mobbing an Schulen und war 2013 auch schon im „Dschungelcamp“. Seit dieser Woche nimmt sie als Moderatorin elf Prominenten auf ProSieben in der Show „Das große Promi-Büßen“ die Beichte ab.

Was essen Sie zum Frühstück?

Müsli und Obst. Dazu viel Kaffee. Ohne Kaffee kann mein Morgen nicht beginnen. Und morgens ist ja bei mir gegen 13 Uhr. Vorher habe ich keinen Puls.

Wo kaufen Sie Ihre Kleidung ein?

Meine Drag-Queen-Outfits sind alles Maßanfertigungen. H&M hat leider noch keine Abteilung für Schrilles in Übergrößen.

Was ist das älteste Kleidungsstück in Ihrem Schrank?

Ein rotes Lackkleid aus den Achtzigerjahren. Das passt mir auch heute noch wie angegossen. Na eher wie rein-geschossen. Aber immerhin.

Wann haben Sie zuletzt handschriftlich einen Brief verfasst?

Das war in der Schule. Eine Entschuldigung. Die Schrift meiner Mutter kann ich heute aber nicht mehr so gut wie früher.

Welches Buch hat Sie im Leben am meisten beeindruckt?

Wenn ich jetzt die Bibel nennen würde, fallen wahrscheinlich einige vom Glauben ab, oder? Also lasse ich's lieber. Im Ernst: Das wechselt ständig.

Wie informieren Sie sich über das Weltgeschehen?

Ich bin ein News- und Gossip-Junkie. Ich informiere mich auf allen Kanälen ohne spezielle Vorlieben. Und ich bin jemand, der auch im digitalen Zeitalter noch echte Zeitungen und Magazine am Kiosk kauft.

Was ist Ihr bestes Smalltalk-Thema?

Aktueller Klatsch und Tratsch. Da bin ich immer bestens informiert. Das Thema wechselt natürlich je nach Gesprächspartner, aber die schönste Nebensache der Welt passt fast immer. Ich bin halt ein kleines Schluder-Luder.

Bei welchem Film haben Sie zuletzt geweint?

Das letzte Mal sind mir die Tränen gekommen, als ich meine Augenfallen in einer Fernsehshow in HD zur Prime-Time gesehen habe. Ich bin sonst nicht mehr so nah am Wasser gebaut. Bei dem, was ich als junges Mädchen alles an Diskriminierung, Mobbing und Hass erlebt habe, war es besser, sich das Weinen schnell abzugewöhnen. Sonst sähe ich schon lange aus wie 'ne Tüte Trockenobst. Dass ich vor lauter Lachen weinen muss, kommt aber immer noch vor. Ich liebe Komik. Vor allem unfreiwillige.

Sind Sie abergläubisch?

Nein. Mich amüsiert Aberglaube eher. Und ich frage mich in letzter Zeit oft, ob die Grenzen zwischen Glaube und Aberglaube wieder fließender werden.

Worüber können Sie lachen?

Über mich selbst, unfreiwillige Komik und Barbara Schöneberger!

Ihr Lieblingsvorname?

Natürlich Olivia. Ich konnte ihn mir ja aussuchen. Ich liebe aber ansonsten vor allem schrille, krawallige Drag-Queen-Namen, die heute leider bei jungen Drags etwas aus der Mode geraten sind. Mein Lieblings-Drag-Queen-Name ist Evita Klitorita. Ich habe ja auch einen eher niederschwelligen Humor.

Machen Sie eine Mittagspause?

Ich mache Power-Naps. Aber nie länger als 15 Minuten. Und die auch erst vom Nachmittag an, weil mein Tag ja erst morgens um 13 Uhr beginnt.

In welchem Land würden Sie gerne leben?

Wir können mit Deutschland sehr zufrieden sein. Wer viele Kontakte ins Ausland hat, kann das nachvollziehen. Ansonsten gerne in Spanien. Da ist es immer warm.

Was fehlt nie in Ihrem Kühlschrank?

Milch für mein Müsli und meinen Kaffee.

Fühlen Sie sich mit oder ohne Auto freier?

Absolut ohne! Auf St. Pauli findet man sowieso kaum Parkplätze. Ich habe nicht mal einen Führerschein. Und bevor jetzt Gerüchte aufkommen, ich wäre hinterm Tresen meiner Bars und Clubs meine eigene beste Kundin: Ich habe nie einen Führerschein gemacht.

Was ist Ihr größtes Talent?

Disziplin und Selbstironie.

Was tun Sie, obwohl es unvernünftig ist?

Ich trinke viel zu viel Kaffee. Manchmal. Oft. Nee, eigentlich immer.

Welcher historischen Person würden Sie gerne begegnen?

Zählt die Queen mit ihren bald 100 Jahren schon zu den historischen Persönlichkeiten? Dann sie bitte ganz privat. Was diese außergewöhnliche Frau alles erlebt und durchgestanden hat, und was ihr wohl in unseren Tagen alles durch den Kopf geht? Was sie sagen würde, wenn sie dürfte und nicht zur Neutralität verpflichtet wäre? Ich gäbe ein Königreich für ihr Tagebuch. So ein königlicher Maulkorb wäre für eine Drag Queen die Hölle. Vor allem in Zeiten wie unseren.

Tragen Sie Schmuck? Und eine Uhr?

Privat nur eine Uhr. Und für Olivia kann es gar nicht genug glitzern! Da habe ich sehr viele Ringe, Ketten und Accessoires. Motto: Mehr ist mehr.

Haben Sie einen Lieblingsduft?

Im Moment Alien von Thierry Mugler.

Was war Ihr schönstes Ferienerlebnis?

Schnorcheln auf den Malediven. Das war ein magisches Erlebnis.

Auf welchem Konzert waren Sie zuletzt?

Das war bei meinem Udo Lindenberg. Und ich durfte ihm sogar seinen Eierlikör auf der Bühne reichen! Das Wasser kann ihm ja keiner reichen.

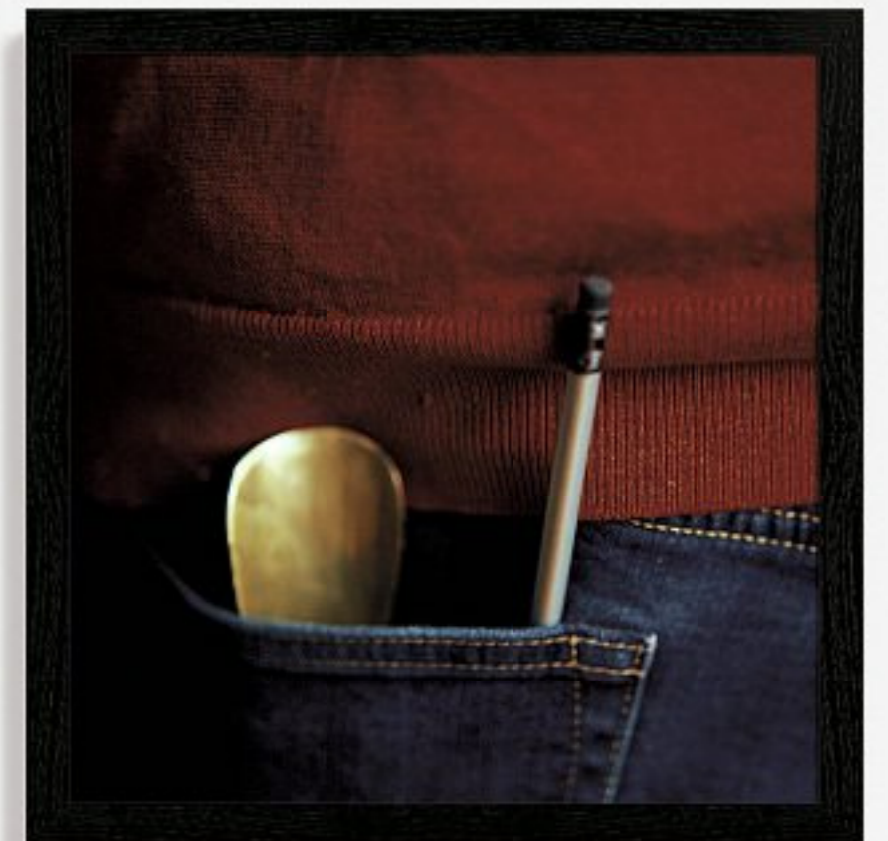
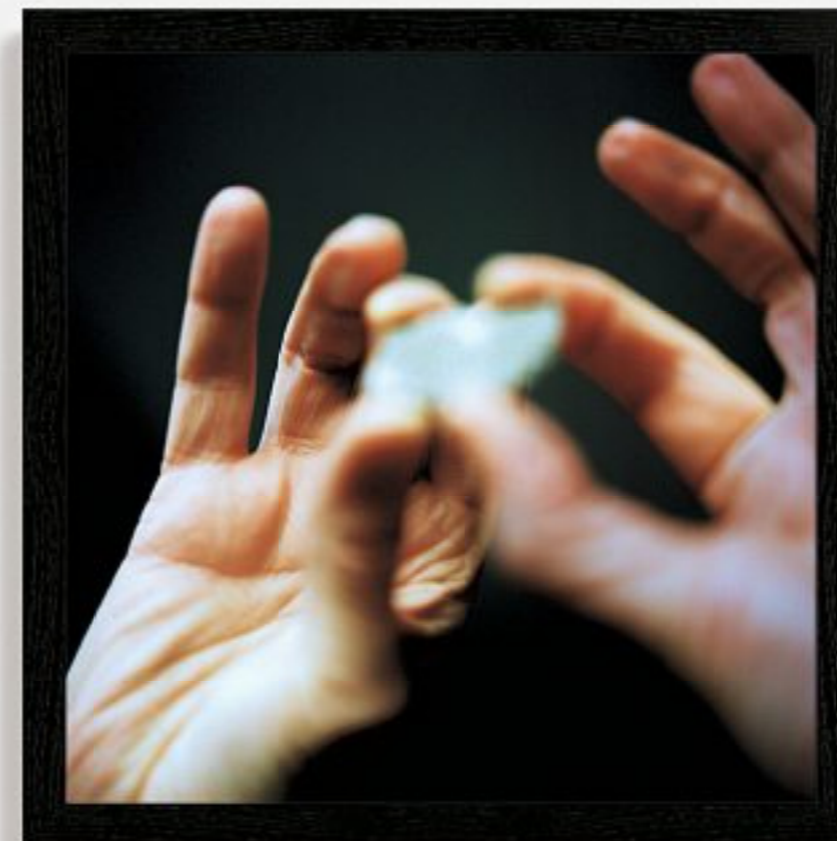
Was fehlt Ihnen zum Glück?

Eigentlich nichts. Ich bin für meine bunte Olivia-Jones-Familie und meine Bars, Clubs und Theater sehr dankbar. Und auch dafür, dass ich meine Leidenschaft zum Beruf machen konnte und im schönsten Stadtteil der Welt leben kann: St. Pauli!

Was trinken Sie zum Abendessen?

Stilles Wasser! Das ist zwar langweilig, aber gesund und freundlich fürs Figürchen.

Aufgezeichnet von Peter-Philipp Schmitt.



Lilli Emilia Nass

Gewinnerin des Neuen BFF Förderpreises 2022

aus der Serie „cursare“

Fuji Crystal DPII | 40x40 cm | Foto-Abzug unter Acrylglas | Rahmen Hamburg, Eiche schwarz

Die Vollendung der Fotografie

Wenn ein Bild als Druck sichtbar wird, wird es von einer abstrakten Idee zur Realität. Für WhiteWall ist ein Bild daher in dem Moment vollendet, in dem es an der Wand hängt. Perfektion erreichen wir dabei durch bestes Material, handwerkliches Können und Innovation. Online und in unseren Stores machen wir unsere prämierte Galerie-Qualität fotobegeisterten Menschen jederzeit zugänglich.



REISEN MIT ÜBERBLICK

Die Sky-Dweller ist ein technisches Meisterwerk, das **Eleganz mit Bedienkomfort verbindet** – eine Armbanduhr, mit der Weltreisende die Zeit rund um den Globus im Blick behalten. Ihr Saros-Jahreskalender, der intelligent zwischen Monaten mit 30 und 31 Tagen unterscheidet, sowie eine zweite Zeitzone können schnell und sicher mithilfe des raffinierten Ring-Command-Systems eingestellt werden. Mit ihren herausragenden Funktionalitäten verkörpert die Sky-Dweller die einzigartige Innovationskultur von Rolex, die immer wieder neue Maßstäbe bei den mechanischen Armbanduhren setzt. **Die Sky-Dweller.**

#Perpetual



OYSTER PERPETUAL SKY-DWELLER

OFFIZIELLER ROLEX FACHHÄNDLER


Rueschenbeck
WWW.RUESCHENBECK.COM


ROLEX